Algier's Umgebungen.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Afrika.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1830.

Nachrichten von Marokko und Fez im Lande selbst gesammelt in den Jahren 1760—1770 von dem dänischen Justizrathe Georg Höst *).

I. Regenten Marokkos.

Die ersten Bewohner Marokkos mögen vielleicht von Ham, dem Sohne Noah's abstammen. Wir übergehen dieses, wie auch die dunklen und fabelhaften Erzählungen von der Herrschaft des Neptun, Atlas und Anteus, und deuten blos dem Leser an, daß die Bewohner aus verschiedenen Völkern bestehen, welche nach und nach aus dem Oriente dahin gekommen sind, und sich entweder durch Macht oder Heirath vereinigt haben.

---

*) Von diesem Werke erschien eine deutsche Uebersetzung bei Chr. G. Proft zu Kopenhagen 1781. 4. mit des Verfassers Bildnisse und 3 andern Kupferstichen.

Römische Schriftsteller, Sallust, welcher selbst Statthalter in Afrika war, und Prokop gestehen, daß ihnen der Ursprung der alten Bewohner unbekannt gewesen ist. Es ist wahrscheinlich, daß die von Sallust angeführten Gätuler und Lybier, eben die sind, welche Prokop Volk des Landes nennt. Die damals genannten Mauri bestanden aus Philistern, Phönizier n, Aegyptern, Medern, Persern, und Armeniern, deren Nachbarn, die streitbaren Numidier beständig Krieg mit den Römern führten, und ihren Königen sehr ergeben waren. Von diesen ist besonders Juba, der Jüngere bekannt, welcher zu Rom erzogen war, und sehr viele Gelehrsamkeit besaß. Ihm gehörten die beiden Mauritanien und ein Theil von Gätulien; er verheirathete sich mit Kleopatra, einer Tochter des Antonius und der Kleopatra. Sein Sohn Ptolemäus wurde auf Befehl des Kaligula ermordet; mit ihm ging die Regierung der numidischen Fürsten im Jahre 40 zu Ende.

Die punischen Städte, von welchen Sallust Meldung thut, waren Kolonien der Lybio-Phönizier, welche die Karthager zu verschiedenen Zeiten, besonders durch den Hanon dahin gesendet hatten.

Die Römer unterwarfen sich das meiste, was die Karthager und Mauren besaßen. August schickte 9 Kolonien nach Afrika, Claudius 3,

und theilten Mauritanien in das Kaiserliche (Caesarea) und in das Tingitanische, in welchem Prokonsule bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts regierten. Inzwischen hatten die Römer mit den Karthagern, Numidiern und Mauren genug zu thun. Sie überwanden die erstern gänzlich, machten die andern zu Vasallen, und nahmen letztere als Bundsgenossen auf. In Folge der Zeit gingen die römischen Besitzungen in Afrika an Vandalen verloren. Diese behielten Afrika über 100 Jahre in ihrem Besitze. Im J. 538 überwand der griechische Kaiser Justinian durch seinen Feldherrn Belisar den letzten Vandalenkönig Gelimer. Nun waren also die Römer wieder Meister von Mauritanien, welches sie bis in die Mitte des VII. Jahrhunderts behielten. Während dieser Zeit kamen die Gothen, und rißen von beiden Mauritanien ein Stück nach dem andern an sich. Die alten Bewohner des Landes, in neuern Zeiten Breber genannt, wurden damals noch von den Königen aus ihrer Nation regiert. Als die Macht der Römer zu sinken anfing, empörten sich die Brebern. Diese Gelegenheit benutzten die Araber, um sowohl Römer, als Gothen zu vertreiben.

Als die Araber, nachdem sie die Lehre Mahomeds angenommen, in weniger als 20 Jahren Syrien, Palästina und ganz Aegypten erobert hatten, ging im J. 647 einer ihrer Stämme, welcher den Namen Saraseni führte, nach Afrika.

Im J. 684 hatten sie bereits alle Oerter bis Tansgia, und zuletzt auch ganz Sus unterjocht.

Die Herrschaft hatten nun die Edrisen, dann die Fatimiten, Beni-Zevu, Morattuni, Elmohadi, Merini, Eluatasi und jetzt die Scherifen.

II. Gränzen und Eintheilung von Marokko.

Marokko und Fez gränzen gegen Nord an die Straße und das mittelländische Meer; gegen Ost an Sesghelmesa und das Reich Telemson, wo das alte Mauritania Cäsariensis anfing; gegen Süd an die Berge Atlas, Tafilet und Dra; und gegen West an das atlandische Meer. Die Länge von Uad Nun bis Ras Spartel beträgt 107 deutsche Meilen, und die Breite von Ras Cantin bis Sesghelmesa 77 Meilen; sie erstrecken sich von dem 30° — 37° der Breite, und von dem 7° bis beinahe zum 14° der Länge. Tafilet, Sesghelmesa, Dra und Zahara sind Reiche und große Landstrecken, welche auch dem Könige von Marokko gehören.

Marokko für sich ist gegenwärtig in neun Provinzen getheilt. Sie sind: Sus, Haha, Gezula, Erhamna, Dukala, Abda, Tedla, Zerara und Siedma.

1) In Sus sind:

Uad Nun, ein Bezirk, welchen der König als die Gränze seiner Herrschaft gegen Süd ansieht, obgleich die Bewohner zwischen diesem Bezirke und Taredant ihm nur wenig oder gar nicht gehorchen.

Messa mit den Ruinen einer vorhin bekannten Stadt.

Taredant in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, von den Mauren irdisches Paradies genannt, war ehemals eine große, feste und unansehnliche Stadt. Jetzt ist sie ein unbedeutender Ort, in welchem der König beständig wegen des Aufruhres einige hundert Soldaten unterhält.

Agader, Santa Cruz bei den Europäern ist eine kleine Seestadt auf einem Berge, welche die Portugiesen in dem J. 1580 verlassen haben. Sie hat einen ziemlich guten Hafen, und nahe bei der See eine Anzahl Häuser für die Schiffslader, welche einem kleinen Flecken gleichen. So weit es die Einwohner verhindern können, darf kein Scherife in die Stadt kommen, und kein Breber sich bewaffnet hineinbegeben, weil die mächtigsten Breber in dieser Gegend wohnen. Jetzt ist blos noch ein englisches Kaufmanns-Haus da.

2) In Haha:

Suira, von den Europäern Mogodor genannt, nach einem dabei gelegenen Grabe eines maurischen Heiligen, welches Modogul heißt. Man

versteht sowohl die Stadt auf dem festen Lande, als die nahe dabeiliegende Insel. Auf der Insel Mogodor befindet sich ausser einem Magazine kein Gebäude; auf der südlichen Seite sind viele Bäume und Büsche, und in Allem 60 gute und schlechte Kanonen; auf den Klippen zwischen der Insel und dem Lande liegen 2 kleine Magazine und Batterien. Die Insel ist nicht weit vom Lande entfernt; die Zahlen im Hafen bedeuten die Klafter der Tiefe, wenn das Wasser am niedrigsten steht. Der Grund soll sehr schlimm seyn, weil er die Taue zerreibt, und Südwestwinden ausgesetzt seyn soll. Die Stadt liegt unter dem 31° 28′ nördlicher Breite. Die Abweichung der Magnetnadel ist daselbst 17° 6 N. O. Vor dem Jahre 1765 waren hier nur einige Stücke von der Mauer des Kastells zu sehen. Die Stadt hat ein altes Kastell, eine Brücke, Mauern und eine Batterie. Im Winter ist die Luft stille und mäßig, im Sommer aber macht der beständige Nordwind und der fliegende Sand diesen Ort unangenehm.

Sghebel Elhedid, der Eisenberg hängt nicht mit Atlas zusammen und scheidet Haha von Dukala.

Die Bewohner heißen Ragragi; auf dem Gipfel soll sich eine Art Tokia (Eremiten) aufhalten, wie auf Sghebel Kader zwischen Marokko und Asfi.

3) In Erhamna:

Marokkos, eigentlich Merakſch, in den älteſten Zeiten Martox, ſteht vermuthlich auf der Stelle des alten Bocanum Hemerum. Sie iſt die Hauptſtadt des ganzen Landes, die ordentliche Reſidenz des Königs, und liegt unter dem 31° 37 ½′ nördlicher Breite. Die Stadt iſt nicht ſo groß, wie in den meiſten Beſchreibungen angegeben wird. Die meiſten Häuſer ſind klein und ſchlecht gebaut; die Zimmer voll Schlangen, Skorpionen, Wanzen, Flöhen u. ſ. w.; die Gaſſen unrein und ohne Pflaſter, mit todten und lebendigen Hunden, Katzen, Ratzen u. dergl. angefüllt. Ein großer Theil innerhalb der Mauern iſt unbebaut, und mit den Trümmern eingefallener Häuſer angefüllt. Die Stadt liegt in einer angenehmen Gegend, auf einer großen Ebene, welche mit Oel- und Palmbäumen angefüllt iſt. Sie hat keine Wälle und Gräben, ſondern eine hohe Mauer aus einer ſtarken Miſchung von Kalk, Leim und kleinen Steinen. An einigen Stellen ſieht ſie ſehr verfallen aus. Sie hat ein mauriſches Heiligthum Ben Labes, ein Pulvermagazin, die Sghiama des Ali Ben Juſef mit einem ſehr hohen und ſchmalen Thurme, die Sghiama des Abd Elmumen, deren Thurm 3 Kugeln hat, welche von Gold und ſo bezaubert ſeyn ſollen, daß ſie Niemand wegnehmen kann. Nahe dabei ſteht das Gebäude Turba Salat Sahdia, in welchem 7 Könige von der Familie Sahdia begra-

ben liegen sollen, die man zugleich in Gyps abgebildet findet, mit einer goldenen Inschrift auf Marmorplatten, welche ihre Regierung und Tod enthalten. Die Anzahl der Einwohner beträgt kaum 20,000. Marokko ist zur Sommerszeit der wärmste Ort im ganzen Lande, und der kälteste im Winter, wo man vor dem Aufgange der Sonne bisweilen eine dünne Eisrinde an dem Wasser erblickt, welches von dem Gebirge herrührt.

Das Atlasgebirg ist nur eine halbe Tagreise von der Stadt entfernt. Diese Berge gehen der Länge nach durch die marokkanischen Länder und erhalten von den Mauren nach ihren verschiedenen Strecken auch verschiedene Namen. Die nächsten bei Marokko heißen: Uistam, Orika, Emsfiva, Tagana, Froga, Suitana u. s. w. bei Fez sind Zavias, Itata, Zaimba ꝛc. ꝛc. Das Gebirge, welches man sonst kleiner Atlas nennt, heißt auf maurisch Sgebelarif; es fängt bei Ras Spartel an, und soll sich bis gegen Mekka erstrecken. Der Oberste von den großen Bergen ist das ganze Jahr mit Schnee bedeckt. Die Mauren, welche für Geld Schnee von den Bergen bringen, erzählen, daß ihre Flinten auf einer gewissen Höhe keinen Knall geben, wenn sie abschießen und wenn sie diesen Versuch noch höher machen wollen, so geben sie auch kein Feuer. Auf der Mitte der Berge soll ein beständiger Frühling herrschen, und fischreiche Bezirke mit schönen Viehweiden

vorhanden seyn; wo auch die Breber vorzüglich wohnen. Den Zugang für Unbekannte dahin zu erlangen, ist fast unmöglich.

4) In Abda:

Asafi, richtiger Asfi, vordem Sofia oder Santa Sophia, jetzt bei den Europäern Saffy, liegt unter dem 32° 30′ nördlicher Breite, und wurde 1641 von den Portugiesen verlassen, welchen bis dahin auch ein grosses Stück Land von der Stadt gehörte. Die Stadt hat ein unbedeutendes Schloß, und eine Stadtmauer mit beinahe sämmtlich unbrauchbaren Kanonen. Nicht weit von der Stadt gegen Suira liegt eine Vorstadt Rabat, unter Beschützung des maurischen Heiligen, Mohamed Salhe, welche eine Freistätte für alle Verbrecher, Schuldner u. s. w. ist. Auf der andern Seite der Stadt, gegen Sala, findet man einen geringen Heiligen, Mula Abd errahamam, vor welchem die vorbeigehenden Juden ihre Pantoffeln ausziehen müssen.

Centum Putei soll, wie Dapper und Leo bemerken, ehemals eine große Stadt und ein Schloß gewesen seyn, wovon man jetzt nicht die geringsten Anzeigen findet. Die Mauren nennen diese Stelle Miat Abiar und Bir, d. i. hundert und ein Brunnen, von welchen man hier noch einige sehen kann.

Aier, ein kleiner verfallener und wüster Flecken am Meere.

Ualedia, ein kleines verfallenes Kastell am Meere und ein elender Flecken, meistens von Juden bewohnt.

Berisgia, Mozagan bei den Europäern, gehört den Portugiesen, und besteht in einem kleinen Kastelle mit einem unbedeutenden Schlosse. Die Lage soll unter dem 32° 52′ nahe bei der See seyn.

Azamur unter dem 33° ist ein kleiner Flecken nicht weit von Meere, neben einem Bezirke, welcher allgemein Marbiö oder Omirabi, im Lande selbst Omarbá genannt wird, und ungemein fischreich ist. Hier ist für die Reisenden zwischen Sala und Asfi die ordentliche Ueberfahrt in kleinen Barken.

Bulauan ein elendes altes Schloß mit einer arabischen Inschrift über dem Thore, wurde 1709 zum Dienste des Mula Ismail erbaut. Es liegt nahe dem Flusse Omarbá, über welchen man auf 6 — 8 aufgeblasenen Säcken von Fellen gebracht wird, welche auf einigen schmalen Stöcken gebunden sind. Dieses nennen sie Madia Elgerb, und die Franzosen Radeaux. Auf der andern Seite gegen Sala, Bulauan gerade gegenüber, sind einige wenige Häuser, Tabulauant genannt, die Wohnung der Schiffer.

5) In Tedla:

Tessa, ein geringer und verfallener Flecken mit einem Schlosse am Fusse der höchsten Atlas-Berge.

6) In Siedma:

Darbeida auf den Landcharten Anafe, besteht aus den Ueberbleibseln einer ziemlich großen Stadt, welche, wie die Mauren sagen, wegen der Ameisen vor Kurzem verlassen worden ist. Sie liegt unter dem 33° 32′.

Fedala eine kleine Insel und ein schlechter Hafen, unter dem 33° 48′. Die Insel ist gänzlich unbebaut, und auf dem festen Lande sind nur wenige Häuser.

Schella, ein verfallenes Kastell, nahe bei Sala und Rabat, in welchem die königliche Familie von Beni-merini begraben liegt. Dieser Ort wird für heilig gehalten; kein Christ oder Jude darf ihn betreten. Nach Dapper soll er von den Römern erbaut worden seyn.

Rabat, die offene Vorstadt, ist gegenwärtig eine mit Mauern umgebene Stadt auf der südlichen Seite des Bezirkes Burargag, und wird von den Seefahrern gewöhnlich Neusale genannt. Jakub Elmansur soll ihr Erbauer gewesen seyn.

Fez wird in die sechs Provinzen Temsna, Beni-Hasan, Habat, Chus, Erif und Gart eingetheilt.

1) In Temsna:

Fez, die beste Stadt der Berberei, wird von einem Wasser in Fez Belli und Fez Sgedid oder

Alt- und Neu-Fez getheilt. Beide liegen in einem Thale, und haben viele Gärten innerhalb der Mauern. Die Häuser in Fez Belli sind groß, und besser gebaut, wie in den meisten andern Städten dieses Landes, auch sind die Strassen nicht so unrein, weil die Kanäle die Unreinigkeiten wegführen. Der Bazar ist gegen die Hitze der Sonne, und gegen schlimmes Wetter gedeckt. In einem Quartiere findet man selbst die Werkstellen der meisten Handwerker. Dieser Ort hat im ganzen Lande den meisten Handel und verschiedene Seiden- und Woll-Fabriken. Von Akademien und Kollegien weiß man jetzt nichts mehr; es gibt aber eine große und schöne Fondak (Kaufmanns-Börse). Die Stadt ist mit einer sehr hohen Mauer und mit vielen vierkantigen Thürmen umgeben; an jedem Ende befindet sich ein kleines Kastell. Es mögen wohl 70,000 Einwohner hier seyn.

In Neu-Fez ist ein großes verfallenes Schloß. Weil keine Juden in Fez Belli wohnen dürfen, so ist hier auch eine große Juden-Stadt. Uebrigens herrscht hier Elend und Armuth im höchsten Grade.

Sarhun ist ein Berg zwischen Fez und Mekines; an dem Fusse desselben finden sich Ueberbleibsel eines alten Schlosses, welches die Mauren Kesua Faraun nennen, und nach ihrer Meinung von Christen erbaut worden seyn soll.

Zavia Mula Edris ist der Begräbnißort des Edris, Stifters von Fez; er ist eine Freistätte für

alle Verbrecher und eines der größten Heiligthümer des Landes.

Meknes, ehemals Silda, eine ziemlich große Stadt, eine kleine Tagreise von Fez, mit einem Schlosse. Im Umkreise ist es größer als die Stadt. Die meisten Gebäude sind eingefallen; es gibt viele Garten-Plätze darin. Die Trümmer des Schlosses sind noch sehenswürdig, besonders die prächtigen Marmorpfeiler, welche Mula Ismail von Livorno und Marseille hat kommen lassen. Das meiste wurde durch das Erdbeben verwüstet, welches Lissabon zu Grunde richtete. Vor dem Grabmale des bekannten Tyranns Mula Ismail gehen die Mauren nicht ohne ehrerbietige Furcht vorbei. Die Mauer um die Stadt ist niedrig und schlecht, und das Wasser taugt nichts. Die Zahl der Einwohner mag nicht über 10,000 betragen.

2) In Benihasan:

Sala soll unter dem 34° 10′ liegen, und zwar Rabat gerade gegenüber an der nördlichen Seite des Flusses Burargag, vielleicht richtiger Bu Rgaba, welches mit Waldung und Busch angefüllt bedeutet. Die Mauren nennen auch deßwegen die ganze Gegend bei Sala Bu Rgaba. Die Stadt ist ziemlich groß, und wird von den Einwohnern Slavi genannt. Andere nennen sie Andalusi nach ihrer Abstammung von den aus Spanien vertriebenen Mauren. Der bekannte Kaper-Hafen ist innerhalb der Stadt, unter

dem großen Thurm. Die Rhede ist schlimm, und der Eingang noch schlimmer, worin sich eine Sandbank befindet, welche die Europäer Barre nennen. Im Jahr 1765 bombardirten die Franzosen diese Stadt zugleich mit Rabat vergeblich.

Mehedia, Mamora bei den Europäern, hat ein verfallenes Schloß bei dem Flusse Sebu, wo die Kaper öfters einlaufen. Die Rhede ist ¼ Meile vom Lande. Sie soll unter dem 34° 30′ liegen.

Elarisch, gemeinlich von den Europäern Larache genannt, ein kleiner Ort unter dem 35° 8′ war eine römische Kolonie unter dem Namen Lixa. Er ist auch durch das französische Bombardement im Jahr 1765 bekannt. Hier können nur Barken und sehr kleine Fahrzeuge hinein kommen.

3) In Chus:

Azila, eine kleine verfallene Stadt hat nur einige Tabacks-Pflanzungen. Sie liegt unter dem 35° 20′.

Alkassar besteht in Ueberresten der Stadt und dem Schlosse, wo Don Sebastian König von Portugal, mit dem besten Theile des portugiesischen Adels, und zwei maurische Könige im Jahr 1578 fielen.

Tansghia, gemeinlich Tanger, Tingis, gehörte bis 1463 den Römern, Gothen und Mauren, bis 1662 den Portugiesen, und dann den Engländern. Aber wegen der Kosten, sie zu unterhalten, schleiften sie dieselbe im Jahr 1685; seit dieser Zeit ist sie in den Händen der Mauren.

Sebta, Ceuta bei den Europäern, ist eine kleine Festung, welche den Römern, Gothen, Arabern, Portugiesen und Spaniern gehörte. Letztern gehört sie noch; sie wurde seit 1690 von den Mauren blokirt, und liegt unter dem 35° 52′.

Tetaun, gemeinlich Tetuan, eine kleine artige Stadt, unter dem 35° 37′, liegt zwischen zwei hohen Bergen, etwas über eine Meile von dem mittelländischen Meere, in einer unvergleichlichen Gegend. Sie hat viele schöne Fruchtgärten, und ist civilisirter wegen des häufigen Umganges der Einwohner mit den Europäern. Die Abweichung der Magnet-Nadel beträgt hier 17° 31′ N. O. — Es mögen wohl 14,000 Einwohner von aller Art hier seyn; alle können die spanische Sprache reden.

4) In Erif:

Penon de Velez, ein kleines unbedeutendes Kastell, unter dem 35° 15′, welches den Spaniern gehört.

5) In Gart:

Manila oder Melilia, ein den Spaniern gehöriges Kastell.

Meluia, gewöhnlich Mulvia, ist der Fluß, welcher die Gränze zwischen den marokanischen Ländern und Telemsan macht, welches unter die Botmäßigkeit von Alsgher gehört.

Die Beschwerlichkeiten, welchen die Reisenden in diesen Ländern öfters ausgesetzt sind, geben Veranlassung zu einigen Bemerkungen. Unter Weges findet man keine Wirthshäuser, und selten Dörfer oder Städte. Der Reisende muß daher alles bei sich haben, was zur Erhaltung seines Lebens dient. Wenn der König keine Bedeckung schickt, so muß man Mauren nehmen, sowohl wegen der Sicherheit, als auch der benöthigten Dienste, im Falle ein Sonntag fallen sollte, an welchem die Juden, als gewöhnliche Köche und Bedienten, nicht arbeiten können. Auch kann man nicht der Juden entbehren, weil die Mauren keinen Christen tragen. Zum Reisen bedient man sich der Pferde und Maulesel; von Morgens sechs bis Abends sechs Uhr reist man gewöhnlich sechs dänische Meilen. Man kann gewöhnlich sein Gebäck fortgehen lassen, und sich selbst ein oder zweimal eine halbe Stunde aufhalten. Kommt man an ein Dorf von Zelten, wo man zu bleiben gedenkt, so muß man eine Wache von dem Schech verlangen, welcher dann 3 — 4 Araber schickt. Jeder derselben erhält eine halbe Ducate. Die Zehrung der Leute, und die Gerste für die Pferde muß der Reisende zahlen; ja es müssen sogar die Geschenke, welche ein oder der andere Araber machen möchte, mit ein wenig mehr, als sie werth sind, bezahlt werden. Ein Reisender wird sich bei nachstehendem Wegzeiger so wohl befinden, als ich mich befunden habe.

Von Rabat nach Marokko.

Getara, ein Platz am Meere mit gutem Wasser, von Rabat 1/2 Stunde; Ichem, ein Regen-Bach von Getara 2 1/2; Zerat von da 2 1/2, Bu Snega 1 von Zerat, Monsuria, ein sehr geringer Ort mit einem Grabmale und einigen Hütten 2 1/2 von Bu Snega; Ensiseck, ein kleiner Regenbach von da 3/4, Kentara, ein Bach, über welchen ehemals die Brükke Kentara führte, von da 1, Ain Sba, die Löwen-Quelle von Kentara 1 1/4 Stunde entfernt. Von da nach Bu Skor, einer Stelle mit schlechtem Wasser sind 2, nach Sid Mohamed Rgiat dem Begräbnißplatze eines maurischen Heiligen 3; nach Zerini einem guten Wasser bei einem Felsen 1; nach Sid Abd Enbi, dem Grabe eines Heiligen 8; nach Sid Abd El-krim 1/2; zu dem Flusse Omarbå, über welchen man auf Böten zur Stadt Azamur fährt 1 1/2, von Azamur zu dem Brunnen Buhamo, 6; nach Mokris einer Gegend mit vielen Dörfern 3; nach Benihelel, zweier mauerischen Heiligen 1; nach Sid Ben Nur 3; nach Sid Erhal 3; nach Sid Abd Allah 1; nach Garando, einem kleinen fließenden Wasser 2; nach Menzela, einem beständigen Dorfe am Fuße von Gebirgen 6; nach Kentara einer Brücke über den Bach Tensif 4 Stunden. Diese Gegend ist unsicher für die Reisenden, welche öfters geplündert und umgebracht werden. Von Kentara bis Merakſch, der Hauptstadt des Landes, ist 1 Stunde.

Von Marokko nach Suira.

Harili, ein fließendes Wasser, wo sich die Stutterei des Königs befindet, 1 Stunde von Marokko entfernt; Bahasgia, ein fließendes Wasser und ein Haus von da 1 1/2; der kleine Bach Enfiis von da 1; Dar Sgedida, ein verfallner Thurm, ehedem eine Stadt, 2; Sid Omara das Grab eines Heiligen, von da 1/2; Sur Elabid, ein ummauerter, von Negern bewohnter Platz, von da 6 1/2; der Berg Tildet 1/2; nahe dabei ist der Bach Schisava; Sid Buziid, ein mauritanischer Heilige, 1; Sid Moktar, von da 3 1/4; gutes Wasser von daher 2; Dar Amar, ein gemauertes Haus für einen Kaid, von da 2; Todenst, ein Platz mit ungefähr 12 Judenhütten 3 3/4; Sid Abd Allah Uasgemi, ein Heiliger und Wasser, von da 1/4; Dar Kaid Billah, ein gemauertes Haus für einen Bascha, in einer sehr angenehmen Gegend, von da 2; Gutes Wasser von da 2; und Suira oder Mogdul, eine Stadt, von da 3 Stunden.

Von Suira nach Agader.

Uad Idaugert, ein Bach, ist von Suira 1/2; Idaumeda, ein kleines Haus bei einem Palmbaum, von da 1 1/4; Idaubelel, ein Breber-Haus, von da 1; Tidsi, eine Höle am Wege, von da 1; Motfia Tidsi, gutes Brunnenwasser von da 1; Bir Zmima, ein Brunnen, 2 von da; Idauigel, ein Breberhaus, von da 3 1/2; Azla, ein Salzbach, von

da 1/2; Uad Iguzul, ein Bach in einem Walde, 1 1/2 von da; Motfia Idaugelul, ein Brunnen, von da 2; Dar Eit Isim, ein großes Breberhaus, von da 1; Uad Tildi, ein Bach unterhalb der Berge, von da 5; gutes Wasser, von da 1 1/2; Uad Benitamer, ein Fluß bei Ferni oder Kap Ageri, von da 1; Uagrot, einige Breberhäuser, 4 1/2 von da; Targazut, ein Hafen, welcher zu den Zeiten des Mula Ismail gebraucht wurde, von da 2; Uad Tameragt von da 1, und Agader oder Santa Cruz, eine kleine Stadt, von da 2 Meilen entfernt.

Von Agader nach Marokko, über die Berge, der Weg nach Emsgrot genannt.

Ein großer Baum mit gutem Wasser von Agader 4; Emsgrot, ein Schloß von Mula Ismail erbaut und von Negern bewohnt, von da 4; Asifek, eine Freistätte mit Wasser, von da 4; Idaulin, ein Breberhaus, von da 3; Eit Musi, eine von Juden bewohnte Stelle, von da 5; Tims Gadavi, ein Tigmin oder Breberhaus, von da 3½; Ain elberda, eine Quelle mit sehr kaltem Wasser, von da 4; Daelkadi, ein mäßiges Haus, von da 4; Imentarnut, gleichfalls ein mäßiges Haus, von da 2; Uad elkehera, ein Bach, von da 2; Fruga, ein kleines Breberdorf mit den schlechtesten Einwohnern im ganzen Lande, von da 7; Motfia Iheia Obleiet, ein Brunnen, von da 4; und Marokko, die Hauptstadt 4 Meilen von da entfernt.

Von Marokko nach Asfi.

Von Marokko, einem großen Bach, auf der Stelle, wo dieser Weg ist, nach Tensif sind 2½, nach dem Brunnen Femtagoria, von da 4; nach Menzella, einem Betort 2; nach dem Brunnen Bir Nahel 1; nach dem Brunnen Tefelia 1½; nach Bazelein, einer Quelle mit gutem Wasser, 1½; nach Hakor und Zima Elmelh, einem Brunnen und Wasserbehälter, 4½; nach Sid Hamed Tisi, einem großen Heiligen im Lande, vor welchem selbst der König absteigt, 3½, und von da nach der kleinen Stadt Asfi 6½ Stunden.

Von Suira nach Asfi.

Sid Bu Zerogdul, ein Heiliger, von Suira 2; Sid Karmut, desgleichen von da 4; Sid Uasmen, gleichfalls auf Sgebel Hedid (Eisenberg) 1½; Kesua Ben Hamido, ein verfallenes Schloß in einer schönen Gegend, von da 5½; Tensif, ein großer Bach, von da ½, und Asfi von da 6½ Stunden entfernt.

Von Asfi nach Azamur.

Lella Muluka, eine maurische Heilige, von Asfi 2; Tamerosud, eine sehr steinige Stelle, von da 2; Danizir, ein Haus, die Wohnung des Kaid über Abda, von da 2½; Sid Kuskusu, die Grabstelle eines maurischen Heiligen, ½, welche ihren

Namen von Kuskusu, der besten Speise der Mauren, erhalten haben soll. Der Verstorbene war ein so großer Liebhaber derselben, daß er eine Summe Geldes zu Kuskusu vermachte, mit welchem alle Reisenden bei seinem Grabe gespeist werden sollten. Wegen der großen Menge derselben ging das Vermächtniß bald ein; Aier, Ueberbleibsel von einem Flecken mit einigen Familien, von da 31/2; Uledia, Ueberbleibsel von einem Kastelle, von da 1; David Elherir, ein Heiliger bei der See, von da 2; Brahim Ben Helel, von da 2; Augar, eine Bergstadt, von da 5; Rgit, ein fließendes Wasser in einer Gegend, Kraker Uled Aisa genannt, von da 1/2; Sid Ali Ben Rabi, ein Heiliger, von da 5; Faz Uled Duib, Baracken für die, welche Berisghia blokirten, 1; Faz Tikni, gleichfalls, von da 1; Faz Kebir, gleichfalls Baracken, von da 1; Berisghia oder Mazagan, gerade gegenüber an der See; Azamur, eine kleine Stadt, von da 2 1/2 Stunden entfernt.

Von Sala nach Meknes.

Rgaba Belut, ein kleiner Eichenwald, von Sala 2; Kesua Fenzara, eines von den Negerhäusern Mula Ismail, von da 3; Ain finsghiara, eine Quelle, von da 1; Uad Flefla, ein Bach, von da 1/2; Mosiad Eit Erma, ein Haufe Duaren, von da 4 1/2; Uad Bet, ein Bach, von

da 2; Dar Om Soltan, wovon sich verschiedene in dieser Gegend befinden, welche für die Mutter M. Ismails wegen ihrer Reisen erbaut worden sind; Meknes, eine Stadt, von da 1 Stunde entfernt.

Von Sala nach Tetaim sollen 50 Stunden, und von Sala nach Fez 30 seyn. Von Meknes nach Fez rechnet man 10 Stunden. Es ist eine Tagereise auf einem bergigen und schlimmen Wege, welche an vielen Stellen der vielen Löwen wegen unsicher ist.

III. Gegenwärtige Bewohner.

Diese sind in den marokkanischen Ländern Mauren, Araber, Berber, Neger, Renegaten, Juden und Christen.

1) Mauren sind eigentlich derjenige Theil der Araber, welcher sich in den Städten niederließ, und sich mit einem Theile der alten Mauren und Gätuler vermischte, zu welchen im J. 1610 die Maranen oder spanischen Mauren sich gesellten, die sich so vermehrten, daß man in den Städten fast keine Spur mehr von den alten Einwohnern findet. Sie nennen sich Moslemin, Befreite. Unrichtig verwechseln einige die Mauren mit den Negern. Bei der Geburt eines Mauren werden am 7. Tage nachher einige Familien eingeladen, und im Namen des Gebornen, welcher hierbei zum erstenmale genannt wird,

ein Schaf oder eine Ziege geschlachtet. Sind es Zwillinge, so heißen sie allezeit Hasen und Hasin, nach dem Glauben, daß die Zwillingssöhne des Ali und der Fatima dieselben Namen geführt haben.

Die Frauen gebären ihre Kinder mit wenigem Schmerzen; am zweiten Tage stehen sie auf, binden das Kind auf den Rücken, und verrichten alle Geschäfte. Der Kopf des Kindes bleibt bei jeder Witterung unbedeckt. Von Windeln, Schnürleibern ꝛc. weiß man nichts, und doch gehen nach einem Jahre die Kinder rasch und stark umher.

Im 6. Jahre gehen die Kinder in die Schule, oder werden zu einem Handwerke gegeben. Wenn sie lesen und schreiben können, verlassen sie die Schule; einige bleiben so lange, bis sie den Koran auswendig gelernt haben, und von diesen glaubt man, daß sie studirt haben. Ist einer der Sohn eines Vornehmen, so wird er geputzt, und auf einem Pferde durch die Straßen geführt. Nach diesem bleiben sie sich selbst überlassen, und treiben umher, bis sie sich verheirathen. Sie bekümmern sich aber wenig, ob sie eine Frau ernähren können oder nicht. Dieß kömmt von ihrer sparsamen Lebensart und von ihrer Genügsamkeit in Speise und Kleidung.

Das Frauenzimmer darf sich nicht selbst verheirathen, sondern muß von einem Manne weggegeben werden. Hat es keine männlichen Verwandte, so gibt der Kadi es weg; es darf der Wahl nicht widerstehen,

außer wenn es eine Wittwe ist, in welchem Falle ihre Einwilligung erfordert wird. Der Liebhaber wendet sich an den Vater oder dessen Stellvertreter, gelobt für die Braut, welche er nicht gesehen hat, eine gewisse Summe Geldes, und bestimmt, ob die Summe ganz bezahlt werden, wie viel die Braut zu Kleidern und Putz erhalten, und was rückständig bleiben soll, für den Fall, daß die Braut wieder fortgeschickt werden sollte. Dann wird von den öffentlichen Richtern der Vertrag aufgesetzt, und nach einem halben Jahre die Hochzeit vollzogen. Der Bräutigam reitet am Abende von einer großen Schaar begleitet durch die Straßen; derselbe Aufzug geschieht am Hochzeittage. Die Braut reitet auf einem Maulthiere, indem sie in einem viereckigen Käfigt sitzt. Junge Leute schießen mit Pulver nach ihm, begegnet ihnen aber ein Jude, so muß dessen Mütze herhalten, bis nichts von derselben übrig ist. Wenn der Bräutigam vornehm thun will, so hält er ein Nasentuch vor dem Mund, in Ermangelung desselben seinen Haik. Außerdem geht ein anderer vor ihm her, um den Rauch und die Fliegen mit einem Stücke Tuch abzuhalten. Hinter dem Bräutigam folgt Musik nebst einem Haufen von Negerinnen, welche den Kuskus tragen, der von den Freunden zu Hause verzehrt wird. Die Frauenspersonen speisen allein. Nach der Mahlzeit wird der Bräutigam mit der Braut noch am Tage in eine ganz finstere Kammer geführt, auf ein gegebenes Zeichen

die Thüre geöffnet, und den Notaren (Abduln) die Zeichen der Jungfrauschaft ausgehändigt, über welche sie eine schriftliche Urkunde ausfertigen, und dieselbe unter Freudengeschrei und Trommeln dem Vater der Braut zuschicken. Bei Eröffnung der Thüre sieht der Bräutigam seine Braut zum ersten Male; er muß mit ihr zufrieden seyn; in dem Falle, wenn sie keine Jungfer mehr wäre, hat er das Recht, sie fortzuschicken. Der Vater muß alsdann die Mitgaben und alles, was der Bräutigam auf seine Tochter verwendet hat, zurückgeben. Es kommt aber selten dazu, indem mancher Betrug gespielt wird. Die Braut darf in den ersten acht Tagen nicht aus dem Hause gehen, der Mann aber kann mit acht Tagen abkommen, und wird während dieser Zeit von seinen Freunden und Verwandten im Scherze als ein König angesehen.

Ein Mann darf vier Eheweiber und so viel Beischläferinnen haben, als er ernähren kann. Die Reichen haben für jede Frau ein Haus, und sind ungemein eifersüchtig; nichts desto weniger werden die Männer betrogen. Denn eine Frau darf ihr Gesicht vor keiner Mannsperson entblößen; ebenso wenig darf der Mann das Gesicht einer Frauensperson entblößen, dadurch wird verkleideten Liebhabern ein weites Feld zu ihren Liebesspielen geöffnet. Kommt der Mann nach Hause und findet Pantoffeln vor dem Zimmer seiner Frau, so darf er dasselbe nicht betreten.

Ein Mann kann, ohne Ursache zu haben, von sei-

ner Frau sich scheiden lassen. Hat er aber Ursache, und ist doch Willens, sie wieder zu nehmen, so muß er in den Scheidebrief setzen: daß er keine andere Ursache habe, als die Erlaubniß, welche ihm das Gesetz zugestehe; er muß ihr alsdann die Summe bezahlen, welche in dem Heirathsvertrage festgesetzt worden ist. Kann er sie hingegen überführen, daß sie untreu oder ihm aufbrausend gewesen ist, so bezahlt er nichts. Dieser Fall ist selten, weil bei dergleichen großen Vergehungen so viele Zeugen und Umstände erfordert werden, daß der Kadi nur selten nach dem Gesetze urtheilen kann. Wenn der Mann seiner Frau den nöthigen Unterhalt verweigert, oder zu ihr sagt: Allah ilanek (Gott fluche dich), oder wenn er drei Mal bei ihr falsch geschworen hat, so kann die Frau von dem Manne geschieden werden.

Eine Wittwe soll nach dem Tode ihres Mannes 4 Monate und 10 Tage trauern, welches Ada heißt; ist sie aber schwanger, so soll sie bis zu ihrer Niederkunft trauern. Die Familie des Verstorbenen ist verpflichtet, sie so lange zu unterhalten, welches man Nefeka nennt. Eine Negerin, als Beischläferin des Gestorbenen, muß 2 Monate und 6 Tage trauern, und dieß heißt Istibra. Ist sie während dieser Zeit schwanger, so ist sie nachher frei, und kann nicht verkauft werden.

Sie gehen gemeiniglich ohne Licht zu Bett, und stehen vor Untergang der Sonne auf, wo sie sich so-

gleich in die Sghiame begeben, um zu beten, und von da zu ihren übrigen Verrichtungen. Am Morgen essen sie gerne Hasu, eine warme Suppe aus Mehl und Wasser mit ein wenig Oel und Salz. Ein großer hölzerner Löffel dient für alle Gegenwärtige. Die warme Suppe zu blasen oder kalt zu machen, ist verboten. Zu Mittag speist man Trauben, Feigen oder Melonen mit Brod. Etwas vor dem Abende wird die beste Mahlzeit bereitet, nämlich Kuskus oder Kuskuso. Eine Maurin nimmt ein großes, hölzernes Geschirr, in welchem sie ein wenig Weitzenmehl und Wasser hin- und herrührt, bis es Grütze wird. Dann kommt so oft eine Quantität Mehl und ein wenig Wasser hinzu, bis man die nöthige Portion bekommen hat. Alsdann wird ein irdener Topf mit frischen Fleische auf das Feuer gesetzt, und über denselben ein anderer irdener Topf mit Löchern in dem Boden, in welchem der so zubereitete Kuskus unter aufgelegtem Deckel von dem heißen Dampf. kochen muß. In einem unten ganz schmalen und oben weiten Gefäße wird er dann angerichtet. Auf den Kuskus wird das gekochte Fleisch gelegt, nebst hart gekochten Eiern und einigen gekochten Garavancos. Zuletzt legt man Butter hinein, und färbt das Ganze mit Safran. Die Suppe wird gewöhnlich weggeschüttet. Vor der Mahlzeit wird die rechte Hand allzeit gewaschen, weil sie mit der linken keine Speise berühren dürfen. Alsdann sagen sie zwei Mal die Worte: Besm Allah,

im Namen Gottes, fangen gewöhnlich mit hart gekochten Eiern an, und beschließen auch die Mahlzeiten mit Früchten, wie die alten Römer. Nach dem Tische lecken sie die Finger ab, und sagen: Elhemdo lillah, Gott sey Dank! und waschen abermals die Hand. Diejenigen, welche von der Tafel des Königs bekommen, rufen zugleich sehr laut: Allah ibark Aamur Sidi, Gott segne den König.

Alte Butter (Smen) lieben sie mehr als frische (Zebda); sie wird in einem Ziegenfelle, dessen Haare inwendig gekehrt sind, bereitet. Die Armen gebrauchen statt der Butter Talg von Ochsen, Schafen oder Ziegen. Ihre Käse sind klein, hart, sauer und fast ungenießbar. Die übrigen Speisen sind: Sfingsh, eine Art Mehlkuchen, Bu Fortuna, klein gemachtes Fleisch mit Nudeln und Mandeln, und Morosia, gekochtes Fleisch mit Honig, Mandeln und Rosinen. Im Namen Gottes schlachten sie ihr Vieh und schießen das Wild.

Obwohl den Muhamedanern das Wein trinken verboten ist, so trinken sie doch heimlich denselben. Ein Christ, welcher betroffen würde, einem Mauren ein starkes Getränke gegeben zu haben, würde sich einem großen Verdrusse aussetzen. Ein besoffener Maure wird nach dem Gesetze mit einer bestimmten Anzahl Stockprügel gestraft. Ein Scherife wird, wie ein Christ gekleidet, umgekehrt auf einen Esel gesetzt, ihm

auf der einen Seite ein Hund, auf der andern ein Affe beigesellt, und ein Ausrufer vorgeschickt, daß er sich betrunken hätte. Hinter ihm folgt eine ungeheure Masse von Menschen durch die meisten Straßen Marokkos. Doch ist erlaubt, den Saft von gekochten Trauben mit Zimmet und andern Spezereien zu trinken. Dieses Getränke heißt Errub. Kaffe und Thee trinken sie nur, wenn sie dieselben fast umsonst haben können; daher ist Milch und Wasser ihr vornehmstes Getränke. Man wird hier nicht um Trinkgeld, sondern um Fleischgeld, (Bes enscheri elhem) angesprochen.

Die Mauren schnupfen weder, noch rauchen sie, einige wenige Seeleute ausgenommen.

Da sie sich nicht betrinken dürfen, so essen sie sich trunken. Dieses bewirken sie durch den Gebrauch des Samens und der Blätter des Krautes Haschschischa, welches in den meisten Stücken unserm Hanfe gleicht. Gemeinlich kauen sie den Samen und die Blätter mit einander, oder sie kochen beides nebst Stengeln, mit Spezereien und Honig, welches sie alsdann Masun nennen, von welchem ein Löffel ganz betrunken machen kann. Auch legt man auf einem Topf mit Wasser einen steinernen Teller, auf welchem die Haschischå angezündet wird; in diesen stecken sie ein Rohr und 3 — 4 Züge machen sie bereits besoffen. Opium (Afium) bringt bei ihnen dieselbe Wirkung hervor.

Bei dem Essen, Trinken u. s. w. machen die Mauren nicht viel Wesen. Eine Frau, ein Pferd und eine Büchse sind das Vorzüglichste, nach welchem ein Maure verlangt.

Wenn ein Maure den andern besucht, so muß er erst an das Thor klopfen, wenn dasselbe auch offen steht. Ist der Herr nicht zu Hause, so geht der Besuchende bald möglichst weg. Ist er aber zu Hause, so grüßt er denselben bei dem Thore, geht aber wieder zurück, um die Frauenzimmer aus dem Wege zu schaffen. Alsdann wird der Fremde in ein kleines Zimmer geführt, wo man gewöhnlich sich sehr trocken unterhält. Nach dem Befinden der Frau darf ein Fremder nicht fragen, sondern blos, wie sich das Haus befindet; Kif Kan Darek? Wenn die Frauen einander besuchen, so schreit die Wirthin aus Freude vielmal: Lu-lu-lu-lu; dieses ist auch ihr Freudengeschrei an Festtagen, bei Siegen und dergleichen Gelegenheiten. Bei Trauer rufen sie: Uak-uak-uak-uak.

Alle Glücksspiele sind nach dem Koran verboten; aber Setrensgh, d. i. Schach ist erlaubt. Wer verliert, muß zugeben, daß ihm der andere eine Feder oder Stroh in den Turban, oder in die Mütze steckt, welches ihnen ungemein empfindlich ist.

Eine ihrer größten Belustigungen ist Lab elbarud, der Spaß mit Pulver, wenn die Mauren in wechselseitigen Schießübungen sich belustigen.

Die Mauren grüßen einander mit den Worten

Salem alikom; zu den Christen sagen sie nur Salama, Gruß, oder Sabah elchaer, guten Morgen. Sie sprechen auch Marhabab Kom, willkommen. Die Geringern beugen sich, und setzen die rechte Hand auf das Knie, indem sie zugleich den Kopf nach der einen Seite neigen. Wenn der Vornehme zu Pferde sitzet, so wird ihm das Knie oder der Fuß geküßt. Vor dem Könige fallen sie nieder, und küssen die Erde. Personen gleichen Standes küssen sich auf den Kopf und die Schulter, und geben einander die Hand, nach welchem ein jeder seine eigene Hand küßt, und unaufhörlich wiederholt: Kif Enta? Kif Kont? Aisch Halek? wie lebst du? wie hast du gelebt? wie ist dein Zustand? der andere antwortet: ala chaer, recht gut; sonst antworten sie: Hak Hak, wenn ihr Befinden nur mäßig ist. Die Frauenspersonen küssen den Mannspersonen die Hände, besonders die Weiber den Männern. Bei dem Eintritt eines Fremden geht der Hausherr zuerst in das Haus; wir entblößen das Haupt, die Mauren die Füße; wir küssen die Hände des andern, sie ihre eigene. Wir werfen die Fläche der Hand gegen unser Angesicht in der Höhe, wenn jemand näher kommen soll; sie werfen in derselben Absicht die flache Hand gegen die Erde. Wir lassen die Mähnen unserer Reitpferde auf die linke Seite hängen, sie allezeit auf die rechte. Wenn sie sich von dem Könige entfernen, so kehren sie ihm den Rücken,

und laufen so schnell sie nur können. Wir stehen aus Ehrerbietung auf; sie sitzen niederhauchend. Unsere Mannspersonen verrichten ein gewisses natürliches Bedürfniß stehend, sie aber sitzend.

Ihre Kleidertracht verändern sie niemals; der Schnitt ist bei allen einer und derselbe. Die Vornehmen unterscheiden sich blos durch Feinheit und Reinlichkeit. Die Unverheiratheten lassen auf dem Kopfe nur eine Haarlocke stehen, und gehen mit entblößtem Haupte, sogar die Prinzen gehen mit bloßem Kopfe. Die Verheiratheten haben eine rothe wollene Mütze, Sefia, auf demselben. Würde ein Jude oder Christ eine solche Mütze tragen, so gälte dieses als Erklärung, daß er Mohamedaner werden wolle. Ein Scherif, Hafgh, Kaid, Reis und Talb tragen einen Sched, ein Nesseltuch, welches auf eine künstliche Art schlangenweise um die rothe Mütze gelegt wird.

Zunächst am Leibe tragen sie ein Hemd, Kamisa; über dem Haupte einen Kaftan (Weste), der bald länger, bald kürzer getragen wird. Die Farbe desselben ist verschieden; über dem Kaftan entweder eine Hazem, eine breite, seidene Schärfe: oder einen Modhema, einen ledernen Gürtel mit einer Schnalle. Statt des Kaftan haben einige einen Koseb, oder ein wollenes Hemd ohne Aermel; über dasselbe eine Haik, welche in einem Stücke weißen, wollenen Zeuges besteht, welches gewöhnlich 7 Ellen

lang und 3 breit ist. In dieses winden sie sich vom Könige bis zum geringsten Mauren ein. Gewöhnlich werfen sie dieselbe über den Kopf und die Enden über die linke Schulter. Wenn der König zugegen ist, so müssen sie dieselben von dem Kopfe abnehmen, und einen Knoten in dieselbe machen, welches achat Errua heißt. Sie haben hiezu besondere Wäscher (Morgasel), welche dieselbe gut mit Seife oder Seifenerde (Rgahul) einschmieren, und mit den Füßen waschen. Zu dieser Arbeit suchen sie gerne eine Stelle mit großen Steinen neben einer Mauer, oder doch so aus, daß sie etwas haben, um sich daran zu stützen.

Ueber der Haik haben einige einen Zolham von dem nämlichen Zeuge, wie die Haik. An demselben befindet sich eine Kappe, welche sie bei schlimmen Wetter über den Kopf ziehen. Von der Kappe hängt eine seidene Quaste über den Rücken herab. Vorne haben sie bisweilen Quasten auf türkische Art, welche unten mit kurzen Franzen umgeben sind.

Vermögende tragen Beinkleider von weißer Leinwand (Serual), welche oft sehr weit sind. Die Seeleute tragen sie gewöhnlich von Tuch.

Keiner, nicht einmal der König, trägt Strümpfe, ausgenommen bei einer sehr beschwerlichen Reise oder bei sehr schlimmen Wetter. Die Mannspersonen tragen gelbe Pantoffeln, die Frauenzimmer rothe. Jeder Soldat hat einen Skin, (Säbel) in einer dicken Litze über der rechten Schulter. Man hat 2 Arten von

Dolchen. Die Chensgher werden von Gouverneurs und Hofleuten an einer seidenen, rothen Litze getragen. Das Gefäß und die Scheide sind von einerlei Metall. Komia, eine geringere Art von Dolchen, wird von allen in Cedernen Scheiden getragen.

Obwohl die meisten bei dem ersten Anblicke eine und dieselbe Tracht zu haben scheinen, so kann man sie doch mittelst einiger kleinen Veränderungen ziemlich von einander unterscheiden. Ein Kaid (Gouverneur) hat einen Sched und einen Chensgher, und einen Stock in der Hand, dessen dickes Theil allzeit unten ist. Ein geringerer Kaid (Offizier) hat über den Schultern eine zusammengeflochtene lederne Schnur, Asfil, von der Dicke eines Fingers; er bedient sich derselben, um seine Untergebenen in vorkommenden Fällen zu strafen; sein Dolch ist eine Komia.

Ein Hofmann hat gerne einen Zolham über den Kaftan, einen Modhemma und ein in denselben hängendes Nasentuch; einen Chensgher, große leinene Scrual und einen bloßen Kopf, und in der Gegenwart des Königs, bloße Füße, und die rechte Hand in den Zollham eingewunden.

Ein Geistlicher hat eine kleine Kappe an seinen Pantoffeln, einen Rosenkranz in der Hand. Wenn er einem Christen nahe kommt, hält er Nase und Mund zu, und geht übrigens gekleidet, wie ein

Kaufmann, welchen man an einer sauberen Haik, einem schönen Kaftan, und einem breiten seidenen Hazem erkennt.

Ein Soldat ist wie der andere gekleidet; er hat aber gerne eine Büchse in der Hand, ein Nasentuch um die Mütze, einen Strohhut auf dem Rücken, einen Modhemma über der Haik, seinen Skin an der Seite und Mohemez an den Füßen. Der Sattel hat vorn und hinten große Erhöhungen, die Steigbiegel sind kurz und man sitzet an dem Sattel weit hinten. Der ganze Sattel ist mit rothem Tuche überzogen; unter demselben liegt noch ein kleiner Quersack mit einigen Franzen; der Stirnriemen an dem Zaume heißt Tisikert, und der Halsschmuck Hers; von dem Schweife sind alle Haare abgeschnitten, und unter dem Hufeisen befinden sich keine Hacken.

Ein Kaperkapitain hat einen Scheb von rother oder anderer Farbe, einen mit Gold bordirten Kaftan, welcher nach türkischer Art nur bis an den Gürtel reicht, große rothe oder blaue Beinkleider von Tuch, eine große Hazam, in welcher ein großes Messer sitzt; außer dem noch einen über der einen Schulter hängenden Chensgher, und über der anderen ein Regentuch, in welches er bisweilen den Kopf wickelt. Die Matrosen haben fast dieselbe Kleidung, nur von einem geringen Werthe.

Ein Scherif trägt brendgelbe Pantoffeln, und

bisweilen einen grünen Sched, welchen sonst Niemand tragen darf.

Alle Verheiratheten lassen den Bart in die Länge wachsen, die Unverheiratheten haben ihn selten über einen Daumen lang, und gehen gewöhnlich mit bloßem Kopfe.

Die Frauenzimmer tragen auch Haiken, aber auf eine andere Art, als die Männer. Sie befestigen sie über den Brüsten mit silbernen Hacken, welche Besim und Chetfia heißen; zwischen diesen ist eine kleine Kette. Die meisten tragen die Haik auf bloßem Leibe, andere haben ein Hemde ohne Aermel unter derselben; noch andere haben eine Art Kaftan über dem Hemde; über jenes einige noch eine Monsoria (Ueberzug von dünnem Leinen), endlich kommt die Haik, um welche sie eine Hazem binden. Die Verheiratheten müssen ihr Haar nicht sehen lassen, sondern umbinden es mit einem Schleier (Abruck), dessen Enden lange den Rücken hinabhängen. Vorne ist der Schleier in der Gestalt eines Sched gelegt, über welchen sie oft kostbar besetzte Kopfbinden (Azeba) haben. Das Ohr schmücken oben Ringe (Ambra) in welchen Steine oder Glas eingefaßt sind, unten in den Ohren tragen sie gewöhnlich große Ringe mit Diamanten und Steinen, man nennt sie Chersa. Um den Hals haben sie zwei oder mehrere Perlenschnüre, mit Dukaten oder beschriebenen Silberplatten; dieser Schmuck heißt Tezra; unter demsel-

ben sind einige Korallenschnüre (Cordor), welche mit Silberstücken abgetheilt sind, am Ende ist ein Ring, welcher voll Muskatnüssen, Elendsklauen u. dgl. ist. Hände und Arme sind mit Ringen umgeben. Unverheirathete lassen ihr Haar in Flechten, jede von drei Strängen, mit einigen seidenen Schnüren über den Rücken herabhängen, an deren Ende silberne Doppen und Quasten sind, welche bei jedem Schritte ein Geläut geben, und Nasia genannt werden. Bisweilen tragen auch verheirathete Maurerinnen dieselben, am gewöhnlichsten die Jüdinnen.

Das Gesicht schminken sie mit Cochenille oder einer andern rothen Farbe. Die Augen beschmieren sie rund auf der Kante der Augenlieder mit einer schwarzen Farbe (Kahol.) Hände und Finger malen sie vermittelst des Krautes Henna brandgelb. Die Haare am Leibe werden durch künstlich bereitete Salben weggebracht. Fette und etwas bräunliche Frauenzimmer werden für die Schönsten gehalten. Fast alle haben kohlschwarzes Haar, aber die rothgelben werden für die Schönsten gehalten. Wenn eine Maurin ausgeht, so windet sie sich so in den Hack, daß man von ihr nicht mehr als ein Auge siehet.

Ihre Verrichtungen sind, sich zu putzen, zu waschen und zu baden. Sie verrichten wenig Hausarbeit; das meiste müssen ihre Neger-Sklavinnen thun. Sie gehen nicht zum Markte, um für die Haushaltung einzukaufen; dieß thun gewöhnlich die Männer selbst.

So verliebt die Nation auch ist, so gibt es bei denselben doch keine öffentlichen Huren. Jedem Manne ist erlaubt 4 Weiber zu haben, und sich so viele Beischläferinnen zu halten, als er ernähren kann.

Das frühe Heirathen, die vielen Weiber und ihre Unmäßigkeit in der Liebe, sind Ursachen, daß sie bald aufhören, Kinder zu zeugen, und daß sie sich sogenannte galante Krankheiten zuziehen. In dem 25. Jahre hören die Weiber auf zu gebähren. Die Sünde Sodoms ist auch bei den Einwohnern herrschend.

Die Mauren sind gewöhnlich wohl gebildet und stark von Gliedmassen. Sie thun sich etwas auf ihren Bart zu gute, kämmen und balsamiren ihn. Bloß in diesem Punkte findet man Stutzer unter ihnen. Sie sind beherzt, stark, Betrüger, träge, stolz, mißtrauisch, geitzig, rachsüchtig u. s. w. Doch gibt es auch brave Männer unter ihnen.

Die Leiche eines Mauern wird wohl gewaschen, und ihr hernach ein Hemd, lange, leinene Beinkleider und Pantoffeln angezogen; der Kopf wird mit einem Stücke Leinwand umbunden, in welche endlich das Ganze eingenäht wird; denn sie sollen in Allem 1 Stücke Leinwand in das Grab mitnehmen. Ohne Sarg wird die Leiche noch an demselben Tage, wo die Person gestorben ist, zum Grabe außerhalb der Stadt, unter großem Gefolge getragen. Beständig wird das bekannte La Illah ela Allahan gesungen. Die Leiche wird ohne Sarg in das Grab,

auf die rechte Seite mit der Hand unter dem Kopfe gelegt. Der Kopf liegt höher als der Leib, das Gesicht ist gegen Mekka gewendet. Während der Beerdigung versammelt sich eine Menge von Frauenzimmern, unter diesen auch gemiethete Weinerinnen, welche in dem Trauerhause klagen, weinen und die Brust zerkratzen. Am folgenden Tage gehen die Weiber zu dem Grabe, beklagen sich auf das Neue, richten verschiedene Fragen an den Verstorbenen, weil sie glauben, daß er alles sehe und höre. Diese Zeremonie wird 8 Tage lang an jedem Morgen wiederholt, und in der Folge einmal im Jahre. Einige geben ihre Trauer dadurch zu erkennen, daß sie kein Feuer im Hause haben, und ihre Kleider, welche sie bei dem Todesfalle tragen, nicht eher ausziehen, bis sie Schweiß und Alter unbrauchbar gemacht hat. Einige stellen Speise für Arme und Vögel auf das Grab.

Die Begräbniß-Stelle wird nach Umständen eingerichtet. Einige errichten einen langen, schmal gehauenen Stein, mit einer Schrift auf demselben, um das Grab werden Feldsteine in ein längliches Viereck gelegt; andere ziehen eine kleine Mauer, 2 Ellen hoch, aus Stein und Kalk. Andere, welche für Heilig gehalten werden, oder aus einer ansehnlichen Familie sind, erhalten ein großes Gebäude über ihr Grab. Jenes ist 8 — 10 Ellen hoch, und hat eine Wohnung für die Aufseher des Heiligthums angebaut; Nachts brennen Lampen in demselben. Ein solches Grabmal

ist zugleich eine Zavia, Freistätte für Verbrecher. Kein Jude darf vor demselben vorbeigehen, ohne seine Füße zu entblößen.

2) Die Araber in Marokko sind eigentlich diejenigen Araber, welche sich nicht um die spanischen Kriege bekümmerten, sondern auf den Ebenen zwischen dem Meere und den Bergen wohnen blieben, und sich von der Viehzucht und dem Ackerbaue nährten. Obwohl sie nicht viel Sorgfalt anwenden, ihre Stämme zu erhalten, so theilen sie sich doch in Kabeil (Kasten). Religion und Sprache haben sie mit den Mauren gemein; sie nennen sich Moslemin. Zieht ein Maure auf das Land, so wird er für einen Araber angesehen, und umgekehrt. Letzterer Fall geschieht aber fast nie.

Die Araber wohnen auf dem Lande in Zelten (Chaima), welche entweder aus grober Wolle oder aus Ziegenhaaren verfertigt sind. Auch spinnen die Weiber die Fäden der Wurzel Lift Adum, und weben sie so dicht, daß sie den Regen aufhalten können. Einige Zelten haben drei, andere nur zwei Hauptpfähle, sind selten über 8 — 10 Fuß hoch. Statt der Thüre heben sie ein Stück Zelt auf. Sie binden es auch hie und da mit Stricken, und so ist das ganze Gebäude fertig, welches mit Kuperose schwarz gefärbt wird. In einer solchen Chaima wohnt eine ganze Familie mit allem, was sie hat. Kamele, Ochsen, Pferde, Schafe sind zu allen Jahreszeiten unter dem

freien Himmel. Mann, Weib und Kinder liegen auf der ebenen Erde, auf einigen Strohmatten, und rauhen Schaf- oder Ziegenfellen. Wenn eine Frau niederkommt, so muß der Mann für ein anderes Zelt sorgen, in welches sie sich mit allem Hausgeräthe begiebt, welches in einer Handmühle, einem Korbe, einer hölzernen Schale, und in einem Paare Lehmtöpfe besteht.

Bei 200 solcher Zelte in einer länglichten Ordnung bei einander nennt man Duar. Man kann sie mit unsern Dörfern vergleichen. In einer Gegend, wo Löwen sich aufhalten, sind Dornen, welche diese Thiere scheuen, umher gesteckt.

Wenn sie einen Platz abgeweidet haben, so brechen sie mit ihren Zelten auf, und suchen einen neuern, bessern Weideplatz.

Eine jede Duar wird von einem Schech regiert, welchem sich alle unterwerfen. Das Oberhaupt über viele Duaren heißt Schech elkebir, welcher unter dem Bascha der Provinz steht. Ihr Amt ist nicht erblich, sondern man wählt die angesehensten unter ihnen. Sie können nur mit Prügeln und Geldbußen strafen. Auch findet sich ein Kadi über jede Provinz auf den Märkten ein, welche auf gewissen Plätzen gehalten werden, macht Zwistigkeiten ab, unterschreibt Heirathsverträge, und entscheidet über Ehesachen.

Die Schatzungen, welche die Araber bezahlen müssen, sind Neiba, eine Art Vermögenssteuer, wel-

che der König für jede Provinz als etwas Gewisses ansetzt, und der Bascha einfordert, welcher die nöthigen Befehle wieder an den Schech einer jeden Duar erläßt. Jeder muß nach seinem Vermögen beitragen. Oft sind sie unwillig oder unvermögend zu zahlen; Der König muß alsdann die Steuer mit Gewalt durch Soldaten einsammeln lassen. Diese Schatzungen werden jährlich erhöht, und je nachdem der König in dem Militaire einige Veränderungen vornimmt, verändert. Die andere Schatzung Aschora, besteht in Einem von vierzig, sowohl von Korn, als von dem Viehe.

Die Araber sind ein wenig bräunlich, welches zum Theile von der Hitze der Sonne folgt; sie werden weiß geboren. Die Häßlichkeit der Weiber wird durch ihre Unreinlichkeit und schlechte Kleidertracht erhöht. Die Männer lassen sie mit bloßem Angesichte gehen, weil sie wissen, daß sie nicht reitzen. Die Kinder beiderlei Geschlechts gehen bis zum 7 Jahre nackt. Wasser und Milch ist ihr einziges Getränke, und ihre vornehmste Speise das Brod aus Gerstenmehl, welches ohne Sauerteig zubereitet wird. Das Korn mahlen sie auf einer Handmühle (Roha), in den Städten auf Pferdemühlen, (Ettahun) und in Fez und Mekņes auf Wassermühlen.

3) Die Brebern sind ohne Zweifel die alten Bewohner der marokkanischen Länder, welche die fremden Nationen nach den Gebirgen verjagt haben. Es

ist glaublich, daß die ersten die Grätuler und zwar die weißen waren, zu welchen sich die Philister, Sabäer, Egypter und endlich die mohamedanischen Araber geschlagen zu haben scheinen. Die Juden auf den Bergen unter ihnen nennen sich alle Pilistin. Es ist sehr schwer, von dieser Nation eine genaue Kundschaft einzuziehen, weil sie einen außerordentlichen Haß gegen die Christen hegen und weil der Ort ihres Aufenthaltes schwer zu betreten ist.

Nur ein kleiner Theil der Brebern erkennt den König von Marokko als ihren Oberherrn an. Sie thun es vorzüglich des Handels wegen, die meisten wohnen in der Gegend um Agader. Die andern haben eine Art kleiner Könige, Amrgar, deren Nachkommen allemal regieren, bis sie aussterben. Sie sind aber nicht Scherifer oder aus der Familie Mohameds. Diese Amrgar strafen Mörder und Diebe am Leben. Andere Uneinigkeiten machen die Brebern unter sich ab.

Sie wohnen auf den Atlas-Bergen in großen Häusern, welche ein ordentliches Viereck bilden; ein jeder Flügel wird von einer ganzen Familie bewohnt. Einige Häuser haben einen hohen spitzigen Thurm, andere deren zwei, von welchen herab sie sich vertheidigen. Ein solches Haus heißt Tagimi. In den Wänden befinden sich viele kleine Löcher, aus welchen sie unbemerkt auf alle schießen, welche sich nähern. Außer diesen einzelnen, aus Kalk, Steinen

und Lehm erbauten Häusern haben sie auch besondere Flecken, besonders in dem Distrikte Tamenart, welcher acht Tagreisen auf jener Seite von Agader liegt; in diesem wohnt auch ihr vornehmster Amrgar. Zwei Tagreisen von Agader ist der große brebische Flecken Dhemnet, und auf dieser Seite ein kleinerer, welcher Fruga heißt.

Ihre Religion ist die muhamedanische; sie sind aber unwissender und schwärmerischer, als die Mauren. Sie haben zwar den Koram arabisch, aber nur wenige von ihnen verstehen ihn.

Die Breber haben für sich eine besondere Sprache, welche mit der maurischen oder arabischen nichts gemein hat, als die Buchstaben und etwas in den Zahlen. Sie haben diese Schrift bei der Einführung der mohamedanischen Religion unter ihnen erhalten.

Sie sind wohlgewachsen, lang und mager. Die Haare lassen sie hinten bis auf den Hals wachsen; vorn aber scheren sie dieselben bis hoch auf den Kopf. Ihre Kleider bestehen in Haiks, Kaftans, oder statt dieser in einer Art von Keseb und Scherbil. Hemden und Beinkleider sind selten und ihr Haik ist öfters ein elender Lappen, weil sie aus Mangel an Schafen ihre Wolle von den Arabern oder Mauren kaufen müssen. Sie sind leicht, munter und hurtig, und besitzen eine ungemeine Fertigkeit mit ihren Flinten. Diese sind ihnen auch das liebste; sie schmücken die-

selben mit Silber, und Elfenbein so aus, daß sie 60 — 80 Dukaten kosten.

4) Die jetzigen Neger in Marokko sind entweder von Guinea gekommen, oder stammen daher. Die Neger, welche Sklaven sind, heißen Abid mokfub, und werden von Kaufleuten aus Fez jährlich mit Karavanen aus Guinea gebracht. Der Eigenthümer darf sie verkaufen, wenn er will; ja er kann sie todt schlagen, wenn er eine gültige Ursache hat, ohne daß er vor Gericht gezogen wird. Die freien Neger, Abid harar, oder Abid Sid el Buchari stammen entweder von Negerinnen ab, mit welchen die Mauren Kinder gezeugt haben, oder auch von den Negern des Mulat Ismail, welche Buchari zum Schützer hatten, und mehr Macht besaßen, als die Weißen. Es gibt auch viele Neger, welche man in Westindien Kassanti nennt, die mit vielen Figuren und Strichen im Gesichte und auf der Brust zur Zierde gezeichnet sind. Diese Merkmale nennen die Mauren Eluschem, und halten sie für eine Schönheit. Die Mulatten nennen sie Chamrin. Die Neger werden bloß zu Verschnittenen gewählt und werden Emfetin oder Moftin genannt. Da sie aber nur zur Aufwartung in dem Seraile des Königs und der Prinzen gebraucht werden, so heißen sie Abid Eddar, Sklaven des Hauses.

5) Die Juden, welche unter den Mauren in Marokko wohnen, wurden nach und nach aus Euro-

pa verjagt, nämlich aus Italien im Jahre 1342; aus den Niederlanden 1350; aus Frankreich 1403; aus England 1422, aus Spanien 1494, und aus Portugal 1496.

Sie sind Unterthanen des Königs in Marokko, und stehen unter seinem Schutze, für welchen sie in jeder Stadt eine gewisse Summe bezahlen müssen, z. B. in Marokko 500 Dukaten, in Neu-Fez 500 Dukaten, in Fetaum 500 Dukaten in Sala und Rabat 400 Dukaten u. s. w. Jede Mannsperson muß vom 13. Jahre jährlich einen Dukaten bezahlen. Der Schech sammelt sie ein, und bringt sie dem Könige an seinem Ramadhans-Feste unter dem Namen Desghiesa Debuledha, die Goldhenne mit ihren Küchlein, welche sie zu den vorigen Zeiten statt des Geldes geliefert haben sollen. Die Juden sind der äußersten Verachtung Preis gegeben, und werden für die geringsten Menschen auf der Erde gehalten. Ein kleiner maurische Junge darf einen alten Juden bei seinem grauen Barte fassen, in die Augen speien, mit Steinen werfen, ohne daß der Jude etwas anderes vornehmen darf, als daß er um Gnade bittet, und sich zu flüchten sucht. Klagt er, so erhält er die Antwort: Enta Elihud, du bist ein Jude. Sie müssen auch den geringsten Mauren mit Sidi, mein Herr anreden, dürfen keine Waffen tragen, auf keinem Pferde reiten und nicht ohne königliche Erlaubniß aus dem Lande gehen.

In einigen Städten wohnen sie in bestimmten Plätzen, in andern unter den Mauren, welche ihnen oft aus Religionseifer die Kinder stehlen, und sie heimlich in der mohamedanischen Religion unterrichten lassen. Ein Theil der Juden treibt Handel, Mäcklerei und Handwerke. Die Aermsten leben von Arbeiten, besonders bei dem Aus- und Einladen der Schiffe. Sie haben ein Sghimah, (Komune) dessen Vorstand Schech genannt wird, die Befehle des Königs empfängt, die Schatzungen eintreibt und sie an den König abliefert. Er kann mit Geld und Prügeln strafen lassen, aber in allen Sachen kann an das maurische Gericht appellirt werden.

Ein großer Theil der Juden redet spanisch; ihre eigentliche Sprache aber ist die maurische, welche sie nie anders, als mit hebräischen Buchstaben schreiben dürfen, damit sie den Koran nicht sollen lesen können. Ihre Buchstaben sind die sogenannte Rabinenschrift.

Die Rabiner haben keine besondere Kleidertracht, aber doch zum Unterschiede größere und weitere Aermel, ein rothes Merkmal auf dem schwarzen Bernus und gemeinlich ein blaues Nasentuch um die Mütze. Alle Juden tragen schwarze Mützen, Bernus und Pantoffeln, und Kaftane von verschiedener Farbe. Die Bernus dürfen sie nicht tragen, wie die Mauren den Zolham; das, was nach vorn gehört, wird auf eine Schulter gelegt, und das hinterste auf die andere.

Die Weiber kleiden sich beinahe wie die Maurinnen. Sie binden gewöhnlich die langen Aermel von ihren Hemden auf dem Rücken zusammen, und haben alle einen Rock von rothem oder grünem Tuche, welcher vorne offen ist, und unter den Brüsten mit einem Gürtel zusammengebunden wird. An dem äußersten Spitzenende ist eine Broderie von Gold oder Seide. Die Pantoffeln sind roth, und haben Absätze. Auf der Straße sollen sie das halbe Gesicht entblößen, damit sie von den Maurinnen unterschieden werden können. Sie sehen gut aus; und da der Umgang mit ihnen verboten ist, so haben sie schon manchen christlichen Kaufmann zu Grunde gerichtet. Sie haben den nämlichen Charakter wie die Juden in den andern Ländern.

6) Ein Renegat aus einem Christen heißt Aelsgh, aus einem Juden Aselami. Sie treten meistens über, um sich von Strafen oder Schulden los zu machen. Um ein Mohamedaner zu werden, wird nur erfordert, das bekannte La Illah ela Alla Mohamed Rasul Allah zu sagen. Der Renegat wird in maurischen Kleidern auf ein Pferd durch die Straßen geführt, gibt sich einen andern Namen, und sucht sich einen Vater aus, welcher ihn allzeit in Schutz nimmt. Am folgenden Tage wird er, wenn er nicht Jude gewesen ist, beschnitten.

Die meisten Renegaten sind Spanier, Franzosen, Italiener, Portugiesen, Teutsche und

Engländer. Renegaten können sich nur mit Negerinnen und Töchtern von Renegaten verheirathen und werden kaum im dritten oder vierten Gliede für Mauren angesehen.

Sie haben einige Renegat-Kaide über sich, welche diesen Abschaum des menschlichen Geschlechtes mit Prügeln und Gefängnissen belegen können. Sie werden von den Mauren als Ketzer angesehen, auf welche man sich nie verlassen kann. Wird doch einer Reis- oder Kaper-Kapitän, so ist ein eingeborner Maure bei dem Zuge, welcher auf seine Aufführung ein wachsames Auge hat. Sie sind ewige Sklaven, welche nie Erlaubniß bekommen, aus dem Lande zu reisen.

7) Die Christen in Marokko sind entweder Konsuln, Kaufleute, Künstler oder Sklaven.

Die Konsuln in dem marokkanischen Reiche sind der dänische, englische, französische, schwedische, spanische und holländische. Sie halten sich nicht am Hofe, sondern in den Seestädten auf. Wenn sie bei Hof erscheinen sollen, so wird es ihnen zuerst schriftlich bekannt gemacht, alsdann werden sie durch ein königliches Geleit an den Hof gebracht. Der Konsul muß die Leute des Geleites nicht nur unterhalten, sondern ihnen auch bei ihrer Entlassung eine Belohnung (Sochra) geben. Bei der Audienz erscheint der Konsul mit entblößtem Haupte und mit dem De-

gen an der Seite; die Geschenke, welche er zu übergeben hat, läßt er hinter sich tragen. Ohne diese findet keine Audienz bei dem Könige Statt. Sobald er den König gewahr wird, verneigt er sich gegen ihn, auf der Mitte des Weges thut er dasselbe, wenn er ihm etwa 20 Schritte nahe gekommen ist, grüßt er ihn zum dritten Male, und bleibt stehen. Sind Briefe zu übergeben, so müssen sie in etwas eingewunden werden. Wenn dem Könige die Geschenke anstehen, so wird der Konsul an eine Person verwiesen, welche den Mittler zwischen dem Könige und ihm machen soll. Hierauf wird er mit einigen Höflichkeitsbezeugungen, mit Bono, Bono, (gut) abgefertigt, wo sich der Konsul sehr krümmen muß. Wenn er es vergißt, oder es nicht gleich und tief ausführt, so schreien alle einander in den Mund: Galik Sidi: Bono: der König sagt, du bist gut. Wenn der Konsul dann seine Höflichkeitsbezeugung macht, so rufen alle: Allah ibark amer Sidi. Gott segne den König. Zu Hause angelangt, verlangen viele Leute von dem Konsul die Sochora mit Ungestümme. Außerdem erhalten noch viele andere, welche sich für Hofdiener ausgeben oder in irgend einer Verbindung mit dem Hofe stehen, Geschenke von Thee, Zucker, Leinen und Geld. Sind die Geschäfte von großer Wichtigkeit, oder ist der König mißvergnügt, so werden die Geschenke ansehnlich vermehrt.

Die Hauptmittel in diesem Lande etwas auszu-

richten, sind zuverläßig Gaben und Geschenke; allein sie müssen zur rechten Zeit, und am rechten Orte gegeben werden. Die Geschenke steigen, und werden jährlich erhöht.

Ein Konsul ist hier zu Lande ziemlich wohl angesehen, sein Haus ist eine Freistätte für alle Verfolgte.

Ein Kaufmann kann bei dem Könige Audienz erhalten, zu welcher Zeit er will, und zwar mit seiner Mütze auf dem Kopfe; er muß aber seine Geschenke und Sochoras beinahe in eben der Ordnung geben, wie die Konsuln, obgleich nicht von so hohem Werthe. Ein Kaufmann ist in einem solchen Ansehen, daß die Mauren nicht allein jeden angesehenen Europäer Tasghier, Kaufmann nennen, sondern sogar Tasghier-Konsul sagen.

In Marokko sind auch einige Christen, nämlich Künstler und Handwerker, welche entweder um ihr Glück zu verbessern, hier ankommen, oder von den europäischen Mächten dahin geschickt werden, um den König zu belustigen. So schickte 1760 der dänische König Friedrich V. mehrere Künstler.

In Marokko und Meknes sind 2 Klöster für Franziskaner, welche in dem 13. Jahrhunderte daselbst errichtet wurden. Diese mußten viel leiden, weil sie versuchten, Proselyten zu machen. Ihre Mission ist daher bloß zum Besten der römisch-katholischen Sklaven. Der König schickt den Mönchen

zuweilen Kanarienvögel, Papageien und Hunde, welche sie für ihn füttern und abrichten müssen. Alle 3 oder 4 Jahre werden die Mönche abgelöset, und erhalten bei ihrer Rückkehr in Spanien fette Pfründen.

Die Sklaven in Marokko gehören alle dem Könige, welcher nicht zuläßt, daß ihnen jemand Beschwerden verursacht. Der König hat gemeinlich einen Lieblingssklaven, welchen er zu wichtigen Geschäften braucht. Die Sklaven haben einen Kaid über sich, welcher gewöhnlich ein Seekapitain ist. Er kann dieselben auf seine eigene Hand prügeln, und muß auch dem Könige von ihrer Aufführung Rechenschaft geben.

IV. Regierung und Hof.

Die Regierungsform ist despotisch; der König nennt sich Chalifat Allah: Statthalter Gottes, und wie seine Vorfahren Emir Elmumnin: Fürst der Gläubigen, und Imam: Prälat. Die Mauren nennen ihn gewöhnlich Soltan: König, auch Sidna: unser Herr, oder überhaupt auch Sidi; oder auch Sidi elkebir: der große mein Herr; dieses sagen sie gewöhnlich, wenn sie mit einem seiner Söhne sprechen.

Seit der Thronbesteigung der Scherifen ist Marokko ein Erbreich geworden; der älteste Prinz nimmt

nach dem Tode seines Vaters das Reich im Besitz. Sind mehrere Brüder da, so gibt es gewöhnlich Streit um die Krone. Jeder sucht sich einen Anhang zu verschaffen, die Oberhand erhält gewöhnlich der, welcher die Kasse hat. Die Brüder des Königs sind gewöhnlich stolz und unausstehlich, obgleich sie oft in der größten Armuth leben. Ohne ausdrücklichen Befehl des Königs darf Niemand die Hand an sie legen. Die Scherifen, welche nicht so nahe mit dem Könige verwandt sind, daß sie irgend einen rechtlichen Anspruch an den Thron haben können, erhalten von ihm Geschenke.

Der König hat keinen Rath, wie etwa der türkische Divan ist; auch keine Kammern, Kollegien u. s. w. alles geht gerade an ihn selbst. Die Ausfertigung geschieht von 2 — 3 Sekretairen und einem Siegelbewahrer. Die wichtigsten Papiere werden Mauren und Juden in die Hände gegeben, welche oft nicht lesen und schreiben können. Da nichts zu Buch geführt wird, so kommen oft widersprechende Befehle und Wiederholungen zum Vorscheine. Der König ertheilt wöchentlich zweimal Audienz unter freiem Himmel, welche Moschuar heißt. Die Kläger müssen ein angemessenes Geschenk bringen. Da der König schon eine natürliche Neigung zum Gelde hat, so sucht er seine Einkünfte jährlich zu vermehren.

Unter den 4 gesetzmäßigen Frauen des Königs ist allzeit eine Scherifa, welche Lella Kebira; große

Frau, genannt wird. Die drei andern Königinnen heißen bloß Lella. Außerdem sind in dem Serail (Dar elharim) gegen 500 Frauenspersonen sowohl zum Dienste des Königs, als auch der Königinnen; schwarze Verschnittene haben die Aufsicht über dieselben. Nichts desto weniger erfinden sie verschiedene Mittel, um ihre angeborne Neigung zur Liebe zu befriedigen. Wenn einige von diesen Frauenzimmern älter werden, so werden sie entweder nach Tafilet geschickt, oder an einen Günstling verschenkt. Die Gouverneurs in den Provinzen liefern jährlich dem Könige einige junge Mädchen, durch welche die Stellen der Verschenkten wieder besetzt werden. Die Beschäftigungen dieser Frauenzimmer bestehen in Putzen, Waschen, Baden und in Spatzierengehen in dem Garten des Serail. Zu ihrem Unterhalte wird an jedem Morgen frisches Fleisch in großer Menge vor den König gebracht, welcher es stückweise beschaut, und dann an die Vornehmsten nebst Butter, Oel, Früchten liefern läßt.

Ein Prinz wird Mulei genannt. Die Amtsdiener des Königs legen nie einen Eid der Treue ab. Der König sucht immer die reichsten Leute aus, von welchem Gewerbe sie auch immer seyn mögen. Wenn sie einige Jahre in seinem Dienste waren, so nimmt er ihr Vermögen, unter dem Vorwande, daß sie es gestohlen hätten. Die vornehmsten Amtsbedienten sind: der Baschia, der Kaid, der Chalifa, der

Uzir (Vezir), der Mula Taba (Siegelbewahrer), die Emgelles.

Die Hofbedienten werden Mokaseni und Sahab Sidi genannt. Einige heißen Mosachrin, und müssen die Befehle des Königs von einem Orte zum andern bringen. Einige Hofbedienungen sind doppelt, andere wohl zehnfach besetzt; keiner erhält einen ordentlichen Gehalt; einige aber Kleidung, andere ihre tägliche Nahrung aus der Küche des Königs; einige empfangen täglich eine Monsuna, andere werden ausgesandt und gebraucht, wo etwas zu verdienen ist.

V. Kriegswesen.

In Friedenszeiten hält der König 6,000 Neger und ebenso viele Araber. Die Neger, deren Zahl sich früher auf 50,000 belief, waren sehr mächtig, setzten die Kinder des Königs, welche sie wollten, auf den Thron und wieder ab. Ihre Macht vernichtete Mulei Abd Allah. Diese Soldaten sind in Taredant, Suira, Laraisch, Tansghia, Meknes, Neu-Fez, Tedla und nach dem größten Theile in Marokko, wo täglich 1000 Mann die Wache haben, oder auf verschiedenen Stellen in der Arbeit des Königs sind. Diese erhalten jährlich zwei leinene Hemden und Beinkleider, einen Kaftan von rothem Tuche, und eine Zolhem von blauem Tuche,

und bekommen täglich vier Usghio oder Blankillen. Die andern bekommen täglich eine Blankille oder auch jährlich Kleider von Leinen, die Offiziere erhalten beides. Die, welche bloß Kleider bekommen, treiben nebenbei Feldbau, Fischerei und dergl., um davon leben zu können.

Wenn der König in den Krieg ziehen will, so sammelt er erst so viel von seinen eigenen Soldaten, als auf ihren Posten entbehrt werden können, und gibt einem jeden von ihnen 10—15 Dukaten, und an ihre Weiber einen Dukaten, als Lohn für den ganzen Kriegszug. Dann ertheilt er Befehl an den Baschia einer jeden Provinz; dieser gibt Befehl an den Schech in jeder Duar, so viele auszuheben, als nöthig sind. Was in den militärischen Provinzen etwa fehlt, das wird von den andern Provinzen beigelegt. Der König bezahlt 5 Dukaten an jeden, und versieht ihn mit Waffen. Wenn nur ein Theil der Militärprovinzen in das Feld soll, so müssen die Zurückbleibenden zusammenschießen, und jedem ausgehenden Soldaten von ihrer Provinz 5 Dukaten bezahlen. Außerdem müssen sie dieselben mit Pferden, Büchsen, Säbeln, Pulver und Kugeln versehen; endlich für sie den Landbau treiben, und ihr Vieh hüten. Emkadem ist ein Offizier über 100 Mann; ein Kaid befiehlt über 500, und ein Baschia über 2,500 Mann. Bei großen Kriegszügen ist der König oberster Feldherr. Er reitet entweder auf einem Pferde, oder sitzt in einem Em-

hefa, einer Art von Lehnsessel. Der Zug beginnt mit einer Feldmusik; dann marschirt der Baschia der Provinz, wo die Armee ist, mit seinen Leuten; dann kommt ein Corps schwarzer Soldaten mit dem Buche ihres Patrons Sidelbuchari; dann folgt der König mit einem Corps seiner regulären Truppen; dann die übrige Armee, und endlich die Bagage, welche von seinen eigenen Leuten bedeckt wird. In dieser Ordnung marschiren sie, ohne Halt zu machen, bis 3 Uhr Nachmittags, wo sie bis 4 Uhr (Elasar) einen bequemen Platz suchen. Um diese Zeit halten sie Gebet, und schlagen das Lager auf. Die Schwarzen oder die Leibwache machen ein längliches Lager nahe bei dem Zelte des Königs, nicht weit von diesen die andern ihre Zelte, jede Provinz für sich. Wenn sie eine Schlacht liefern wollen, so wird die Reiterei getheilt, und auf die beiden Flügel der Fußvölker gestellt, im Falle dergleichen da sind, welches sehr selten ist. Die Armee bildet einen Halbmond, und in der Ordnung halten sie ein kurzes Gebet um Sieg; dann stürzen sie mit großem Geschreie auf den Feind.

VI. Seeräuberei.

Die Kaperflotte ist selten stärker, als 12 Fahrzeuge. Die Schiffe werden in Sala und in Tetaun von Renegaten und von alsgherischen Schiffbauern gebauet; der König allein läßt sie bauen. Ein

Reis kann am Bord nicht am Leben strafen; dieß kommt dem Könige allein zu. Die Wache wird zwischen zwei Partheien getheilt, welche jede sechste Stunde abgelöst werden. Am Morgen bekommen die Leute Brod mit Oliven, am Mittage Chale (Fleisch), welches in lange Streife geschnitten, an der Sonne getrocknet, in Oel gebraten, und dann in Krügen aufbewahrt wird, bis man es ißt. Am Abende erhalten sie Garavansus und Kuskus. Wenn ein Reis ausfahren soll, so holt er bei jedem Consul einen Seepaß, und erhält dabei ein Geschenk, damit er die Fahrzeuge der Nation auf der See nicht mißhandle. Sie kreuzen öfter innerhalb der Straße bei Gibraltar, gehen auch auf die nördliche Seite der Kanarischen Inseln, und nach Cap Finisterrä. Sie sind schlechte Seeleute, und verstehen sich wenig auf Compas und Seekarten.

Wenn sie eine Beute gemacht haben, so nimmt der König, welcher die Schiffe bauen läßt, erstlich einen fünften Theil zu sich, welcher nach dem Koran, Gott, dem Propheten, seinem Geschlechte, den Waisen, Armen und Reisenden gehören soll. Aber nach Malek kann der Fürst damit schalten, wie er will; hernach nimmt der König den halben Theil und alle Sklaven; dagegen bezahlt er für jeden Sklaven fünfzig Piaster, und läßt die übrige halbe Beute unter die Mannschaft vertheilen. Der Kaperkapitän nimmt am Borde die Kleider und andere Sachen des christ-

lichen Kapitäns, die Waaren ausgenommen; die andern plündern die Mannschaft so gut aus, als sie nur können; dieß heißt Karabata.

VII. Gottesdienst.

Die alten Bewohner Marokko's waren Heiden. Nach der Ankunft der Sarasenen gingen viele zur Lehre Mohamed's über, besonders jene, welche in der westlichen Berberei und außerhalb der Straße wohnten; auf der andern Seite aber erhielt sich das Christenthum länger. Jetzt sind alle Marokkanische Bewohner Mohamedaner, und zwar von denen, welche sich zur Sekte Maleki nennen. Die Sekten, deren es über 70 gibt, gehen in der Erklärung des Koran und in einigen unbedeutenden Gebräuchen von einander ab.

Essalam ist die eigentliche Benennung für den Gottesdienst der Mauren, weßwegen sie Moslimin, Erlöste, sich nennen, weil sie glauben, durch den Glauben in den Stand gesetzt zu seyn, erlöst zu werden. Dieser Glaube ist erstens lehrend und heißt Iman, welcher den Glauben von Gott, seinen Engeln, seinem Worte, seinen Propheten, von der Auferstehung und von der Vorherbestimmung in sich faßt. Er ist zweitens ausübend, Dün, und betrifft das Waschen, Gebet, Almosen, Fasten und Wallfahrten.

Der vornehmste Hauptsatz ihrer Religion ist: Es ist kein Gott, außer dem wahren Gott, Mohamed ist der Apostel Gottes. Sie glauben, daß die Engel aus einem reinen und feinen Körper sind, welche aus Feuer geschaffen worden, und die weder essen, noch trinken, noch sich durch Nachkommen fortpflanzen. Sie geben ihnen verschiedene Verrichtungen, einige beten Gott an, und singen ihm Lob u. s. w. Geister, Jin, gleichfalls aus Feuer geschaffen, aber aus einer gröbern Materie, sollen essen, trinken, sterben, selig und verdammt werden können.

Propheten haben sie in unglaublicher Menge, sie beten sie aber nicht an. Den ersten Rang ertheilen sie jenen, welche nach ihrem Dafürhalten neue Gesetze gebracht haben, nämlich: Adam, Nuah, Ibrahim, Musa, Aisa: Jesus und Mohamed. Zu dem zweiten Range gehört eine Anzahl von Patriarchen und Propheten, welche ohne Sünde gelebt haben, und auf Erden vollkommen heilig gewesen seyn sollen. Die vornehmsten sind: Hud, Heber, Salhe, Junas ꝛc. Sie läugnen die Gottheit Christi, halten ihn aber für den größten Apostel und Propheten vor Mohamed.

Wenn ein Maure gestorben ist, so glauben sie, daß er gleich im Grabe von den zwei Engeln, Munkir und Nakir gefragt wird; wenn er als rechter Moslim zu ihrer Zufriedenheit antwortet, so ruht sein Leib ungestört bis zum Gerichtstage; wenn nicht, so

schlagen sie ihn mit eisernen Keulen an die Schläfe; er wird von giftigen Thieren gebissen und übel behandelt. Die Seelen der Martyrer bleiben im Halse der grünen Vögel des Paradieses bis an den Tag des Gerichts; die andern rechtgläubigen Seelen halten sich um die Gräber auf, obgleich sie gehen können, wohin sie wollen. Für die Seelen der Verdammten wissen sie keinen Platz; denn weder Himmel, noch Erde will sie annehmen.

Sie glauben an eine Auferstehung. Wenn diese Zeit kommt, sollen gewisse Zeichen vorher gehen. Die Sonne soll am Abende aufgehen; Christus auf die Erde kommen, die Lehre Mohameds annehmen, Heirathen, Kinder zeugen und nach 40 Jahren sterben. Während seiner Regierung soll auf der Erde Friede und Ueberfluß herrschen; die ganze Erde im Rauche verborgen, und der Mond verfinstert werden. Mehedi, ein großer Lehrer aus der Familie Mohameds soll über alle Mohamedaner regieren! Zuletzt soll die Trompete erschallen, die Erde beben, Meere sollen ausgetrocknet werden u. s. w. Bei dem zweiten Trompetenschalle sollen alle Lebenden im Himmel und auf der Erde in einem Augenblicke sterben; die Bewohner des Paradieses und der Hölle ausgenommen. Dann folgt ein Regen, welcher an 40 Jahre dauert, und das Wachsthum der Leichname so befördert, daß sie keimen und fortwachsen, bis sie die gehörige Vollkommenheit erreicht haben; alsdann werden Gabriel,

Michael und Israfil zuerst aufgeweckt werden. Der letzte von ihnen soll alle Seelen in der Trompete sammeln, aus welcher sie bei dem letzten Schalle, wie ein Bienenschwarm fortfliegen, und den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde erfüllen; jede Seele kehrt dann zu ihrem Körper zurück, welcher ihr entgegen gehen wird. Dieser Tag soll ungewöhnlich lang seyn. Die Rechtgläubigen sollen in Leinwand aufstehen, weßwegen ihnen auch sieben Stücke in das Grab gegeben werden; die Gottlosen aber nackt, schaamvoll und ausgezeichnet. So werden die, welche ihre Reichthümer auf eine unrechtmäßige Art erworben haben, Schweinen gleichen; die, welche Zinsen genommen haben, werden Kopf und Füße verkehrt tragen u. s. w. Viele Jahre sollen verstreichen, ehe das Gericht gehalten werden wird. Während dieser Zeit werden sowohl Gute als Böse verschiedene Leiden auszustehen haben. Am Tage des Gerichts wird Gott sich sehen lassen, um zu richten, Mohamed soll Fürbitter bei Gott seyn, nachdem Adam, Noah, Abraham und Moses solches von sich abgelehnt haben. Bei dem Gerichte sind die Handlungen eines jeden aufgezeichnet. Diese werden in einer erschrecklich großen Wage gewogen, und diejenigen, deren Handlungen die bösen (so viel als ein Haar) überwiegen, sollen selig werden. Derjenige, welcher Unrecht gethan hat, erhält einen Theil der Schuld desjenigen, welcher das Unrecht erlitten hat. Die Guten gehen zur Rechten

in das Paradies, die Bösen zur Linken in die Hölle, nachdem sie über die Brücke Sirat gekommen sind, welche über die Mitte der Hölle gehen, so schmal als ein Haar, und so scharf als eine Degenschneide seyn soll. Die Seligen gelangen über dieselbe mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, die Verdammten aber fallen über Kopf von derselben in die Hölle hinab.

Die Hölle ist in sieben Stockwerke eingetheilt. In das oberste kommen die gottlosen Mohamedaner, welche aber nach einigen tausend Jahren auf die Fürbitte Mohameds wieder befreit werden sollen. — Unter jedem Stockwerke werden nach ihrer Meinung 19 Engel Wache halten, und die Verdammten vor ihnen bekennen, daß das Urtheil Gottes über sie gerecht sey. Die Verdammten sollen von den Flammen der Hölle umgeben werden, mit Hemden von Feuer bedeckt seyn, kochendes Wasser ihre Häupter überschwemmen; Feuer soll in ihren Eingeweiden brennen und Feuer ihre Haut braten; sie sollen mit eisernen Keulen geschlagen werden, siedendes Wasser trinken, die Frucht von dem Höllenbaume Zakon essen, dessen Zweige den Teufelsköpfen gleichen. Sie sollen Feuerschuhe tragen, deren Hitze die Köpfe, wie einen Kessel, zum kochen bringen wird. Die Ungläubigen sollen noch durch die Ueberzeugung gequält werden, daß sie nicht erlöst werden können.

Wenn die Seligen über die schmale Brücke Sirat gekommen sind, so glaubt man, daß sie noch über

die Mauer Aaraf wandern müssen, welche zwischen der Hölle und dem Paradiese ist. Hernach gelangen sie zum Teiche Mohameds, welcher viereckig ist, und eine Monatsreise im Umfange hat. Hier sind so viele Schalen, als Sterne am Himmel mit dem klarsten und reinsten Wasser für die Seligen, nach dessen Genusse sie nicht mehr dürstet.

Das Paradies ist nach ihrer Meinung über den sieben Himmeln, und gerade unter dem Throne Gottes. Beides nennen sie Esghena und Elferdus; die Steine in demselben sind Edelsteine, die Mauern aus Silber und Gold, die Stämme der Bäume von reinem Golde u. s. w. Tuba, der Baum der Glückseligkeit, in dem Palaste Mohameds, wird die Seligen mit Früchten, Kleidern und gesattelten und gezierten Thieren versorgen. Ein Zweig dieses Baumes, welcher so groß ist, daß das leichteste Pferd in vollem Galoppe mehr als 100 Jahre brauchen würde, um zu seinem Schatten zu kommen, reicht zu dem Hause eines jeden Rechtgläubigen. Von dem Fuße dieses Baumes laufen Flüsse mit klarem und kühlem Wasser, andere von Milch, noch andere von Honig. Der merkwürdigste unter diesen ist die Quelle des Lebens, aus welcher die verdammten Rechtgläubigen nach ausgestandener Strafe sich reiner und heller, als die Perlen waschen können. Die vollkommenste Glückseligkeit veranlassen die schönen Jungfrauen des Paradieses, von ihren großen und schwarzen Augen,

Hur elaium genannt; sie sind aus Bisam geschaffen, ohne Unreinlichkeiten und Geschlechtszufälle, von der größten Ehrbarkeit, und verbergen sich in ausgehöhlten Perlen von ungeheuerer Größe. Um sich recht glücklich zu achten, wird jeder Seliger mit hundertfältiger Stärke begabt. Am Thore des Paradieses werden die Seligen von sehr schönen Knaben empfangen, und von ihnen bedient. Zwei Engel bringen Geschenke von Gott, einer zieht ihnen die Kleider des Paradieses an, der andere steckt an jeden Finger einen Ring mit Aufschriften über die künftige Glückseligkeit. Der Grad dieser wird nach dem Verdienste eines jeden bestimmt; der geringste erhält 80,000 Diener und 72 schwarzäugige Mädchen des Paradieses; ein großes Zelt aus Perlen, Hiacinthen und Smaragden, die niedlichsten Gerichte auf goldenen Schüsseln, und die köstlichsten, nicht berauschenden Weine. Dieses verursacht keine Unreinlichkeit, sondern wird durch den Schweiß ausgedünstet, welcher wie Bisam riecht. Sie werden beständig in einem Alter von 30 Jahren bleiben. Wenn Jemand von einer seiner paradiesischen Frauen ein Kind wünscht, so wird es empfangen, geboren, und innerhalb einer Stunde die Größe eines Mannes erlangen. Die Ohren der Seligen werden von dem Gesange der Huris und durch Musik, ja selbst von den Bäumen ergötzt werden. Sie haben nicht die Meinung, welche den Mohamedanern gewöhnlich beigelegt wird, daß die

Weiber an der Glückseligkeit des Paradieses keinen Theil haben sollen, sondern sie halten dafür, daß sie in dem andern Leben sowohl belohnt, als bestraft werden.

Sie glauben an die Vorherbestimmung; denn sie sagen, daß Gott von Ewigkeit, sowohl das Gute, als das Böse beschlossen hat. In dem dritten Kapitel des Koran steht, daß der Mensch nicht ohne Zulassung Gottes sterben kann, und zwar, zu einer vorherbestimmten und niedergeschriebenen Zeit.

1) Waschen und Reinigen ist der erste Hauptpunkt des Gottesdienstes. Die größte Uebung der Art, welche den ganzen Körper trifft, heißt Ergesel. Die Unreinigkeiten, welche dieselben erfordern, sind: ehelicher Umgang mit den Weibern, Berührung eines todten Körpers, Bespritzung von Urin, daher sie sich bei dem Wasserlassen niedersetzen, und sich an einem Steine oder einer Wand abreiben. Das kleine Waschen, Eludu, betrifft nur einen Theil des Körpers unter bestimmten Ceremonien. Auch genügt es zuweilen, das Kleid von Außen zu waschen. Auf Reisen, wo es an Wasser fehlt, können sie sich mit Sand waschen, und dieß heißt Etteimon. Die Frauenzimmer haben auch bestimmte Gesetze in Bezug auf das Waschen, sie gehen nicht in die Sghiame, außer wenn sie alt geworden sind, und nicht mehr reizen.

2) Das Gebet soll innerhalb 24 Stunden fünf Mal mit dem, gegen Mekka gewandten, Gesichte verrichtet werden.

3) Den dritten Hauptpunkt des maurischen Gottesdienstes machen die Fasten, Essiam aus, welche vorzüglich in dem Monate Ramadhan, von einem Neumonde bis zu dem andern, zu halten befohlen sind.

4) Almosen gelten als sehr verdienstvolle gute Handlungen. Es gibt drei Arten derselben: Escha, gemeinlich Aschor, welches Malek zu einem von vierzig, sowohl vom Viehe, als von Früchten und der Landernte setzt. Die zweite Art Almosen, Zakat, besteht in einem Sah Weitzen, Gerste oder andern eßbaren Waaren. Die dritte Art, Sadakat, besteht in dem täglichen Almosen an die Bettler.

5) Wallfahrt nach Mekka ist der fünfte ausübende Hauptpunkt der Religion. Diejenigen, welche das Vermögen haben, sind verpflichtet, diese Reise Einmal in ihrem Leben zu machen. Stirbt ein Begüterter, ohne diese Pflicht erfüllt zu haben, so nimmt der Kadi öfters eine Summe Geldes von den Erben, und schickt einen andern nach Mekka.

Die Beschneidung wird bei den Mauren nicht als Anordnung der Religion beobachtet, sondern es geschieht, theils um Abraham darin nachzufolgen, theils um Unreinigkeiten hinsichtlich des Urins zu vermeiden. Knaben werden im siebenten Jahre beschnitten, nicht aber die Mädchen, wie es in Persien geschieht. Mit

Triumph wird der Knabe in die Sghiame gebracht, die Beschneidung vollzogen, und dann zu einem kleinen Mahle in dem Hause des Vaters gezogen.

Die Gotteshäuser heißen Sghiama; gewöhnlich haben dieselben einen großen Vorhof mit Springbrunnen. Inwendig gibt es keine andere Zierrathen, als gläserne Lampen und eine Kanzel; außerdem ist in denselben nichts zu sehen, als die weiße Wand. Kein Jude oder Christ darf sie betreten. Wenn ein Jude bei derselben vorbei geht, muß er seine Pantoffeln ausziehen, und darf sie nicht eher wieder anthun, als bis er ziemlich weit sich entfernt hat. Die Sghiamen werden durch verschiedene Einkünfte unterhalten.

Der oberste ihrer Geistlichen ist der Mofti, welcher in Marokko wohnt, von den Talben erwählt, und von dem Könige bestätigt wird. Er bestellt alle Kadis, weil sie halbe Geistliche sind. Wenn er ein Urtheil abspricht, so kann nicht an den König appellirt werden. Weltliche Gegenstände verweist er an den Kadi des Orts.

Imam ist derjenige öffentliche Lehrer, welcher für die Zuhörer liest und singt, die seine Gebehrden und Grimassen während des Gebetes nachahmen.

Chatib predigt am Freitage auswendig, erzählt einige Geschichten von ihren Propheten und Heiligen, und ermuntert zum Hasse gegen die Ketzer.

Urak, eine Art von Vorlesern, welche täglich einige bestimmte Stücke aus dem Koran vorsagen.

Talb wird auch zu den Geistlichen gerechnet; übrigens kann jeder Studirende so genannt werden. Er findet sich bei Sterbefällen, Eheverträgen u. s. w. ein, und darf auch Schule halten.

Muden ist derjenige, welcher auf dem Thurme zum Gebete ruft.

Fakia ist einer, welcher Theologie studiert hat. Sie werden für eine Art von Heiligen angesehen; man sieht sie gewöhnlich lesen oder beten, mit Rosenkränzen (Sabâh), welche aus 99 Perlen in einer Reihe und 10 andern, die für sich hängen, bestehen. Beim Fortschieben einer jeden der 99 Perlen wird eine Eigenschaft Gottes genannt.

Es gibt auch eine Art Fakia, welche, ohne studirt zu haben, im Rufe der Heiligkeit stehen, oder von dergleichen abstammen. Noch andere machen sich durch schrecklich schwärmerische Einfälle und Grimassen, durch eine übertriebene und besondere Lebensart, durch eine seltsame Kleidertracht, oder durch eine schändliche Nacktheit zu Heiligen. Auch hält man alle Blödsinnige und völlig Wahnwitzige für Heilige.

Die Einsiedler (Gonani), deren Zahl sehr gering ist, scheuen allen Umgang mit Menschen, leben von Wurzeln und Kräutern, beschneiden sich erst in ihrem 30. Jahrel, und glauben die vollkommensten Menschen zu seyn.

Die Sekte Beni Aisa gibt vor, giftige Thiere ohne Nachtheil anfassen zu können, und vermögend zu seyn, diese Kunst andern mitzutheilen.

VIII. Wissenschaften.

Die Wissenschaften der Mauren können unter Sprache, Theologie, Gesetzkunde, Arzneikunst, Astronomie, Poesie und Musik, Baukunst, Fabriken und Handwerken befaßt werden.

Was die Sprache der Mauren angeht, so schreiben und sprechen sie jetzt arabisch, welches zwar nicht das sogenannte gelehrte, oder koranische ist. Es unterscheidet sich etwas von dem in andern Ländern gebräuchlichen allgemeinen Arabischen. Das Erlernen der Sprache erschweren die vielen Buchstaben und Wörter, welche einerlei Laut haben, und dann auch der große Reichthum der Sprache.

Die Theologie, vornehmlich auf den Koran Mohameds gegründet, ist eine Art unvollkommener Wissenschaft von den Eigenschaften Gottes, von der Vorherbestimmung, von Strafe und Belohnung in dem andern Leben, von Sendung der Propheten, und von dem Sittlichen und Unsittlichen in diesem Leben, insofern dieses nicht den bürgerlichen Gesetzen unterworfen ist.

Es ist bekannt genug, daß Mohamed der Hauptverfasser des Koran ist; aber die Mauren läugnen es ganz, und nehmen an, daß der Koran ewig und göttlichen Ursprunges sey.

Tessir elkoran (Erklärung über den Koran) wurde von einigen gelehrten Arabern über die dunkelsten Stellen so unverständlich abgefaßt, daß man

wieder eine Teffir Ettefsir, oder Erklärung über die Erklärung nöthig hat.

Maleks Schrift ist nicht allein eine Erklärung über den Koran, sondern enthält viele Ueberlieferungen ihrer Gelehrten über das Mangelnde im Koran. Die Mauren halten diese Schrift für unabänderliches Gesetz in geistlichen und weltlichen Dingen. Sie ist in 24 Biban (Kapitel) getheilt.

Deleil Elchaerat, ein Buch, welches bei den Mauren den vierten Rang behauptet, ist eigentlich ihr Gesetzbuch.

Die Gesetzkunde beruht vorzüglich auf dem Koran und auf Maleks Schrift. Alle Klagen gehen in der ersten Instanz an den Kaid, welcher unter dem Thore der Stadt Gericht hält. Das Thor ist wie eine viereckige Kammer mit 2 Oeffnungen gebaut, welche auf einer Seite sind, und auf den andern zwei Seiten ist eine Einrichtung mit Bänken. Nach Anhörung der Parteien wird der Schuldige entweder gleich bestraft, oder bei Zeugen-Anhörung oder näherer Erklärung die Sache an den Kadi verwiesen.

Strafen über Mannspersonen vollziehen die Diener des Gouverneurs, Strafen an Frauenzimmern, in oder außer dem Serail, die Arifa, eine starke Frau. Strafen für gewöhnliche Vergehungen bestehen in einer Geldbuße, oder in Stockprügeln auf den Bauch oder auf den Hintern. Grobe Verbrechen werden mit Hängen, Kopfabschneiden u. s. w. belegt;

überhaupt hängen diese Strafen von der Willkühr des Königs ab. Diebe sollen ihre Hände verlieren, sowohl Manns- als Frauenspersonen; wenn sie auf der That ergriffen werden, so wird ihnen kein Prozeß gemacht, und es bedarf keiner Zeugen. Ehebruch wird hart bestraft, indem nach dem Koran ein Mann oder eine Frau zu Tode gesteinigt, oder die Frau in dem Hause des Mannes gefangen gehalten wird, bis er stirbt. Weil aber dieses Vergehen durch 4 Zeugen dargethan werden soll, so hält es schwer, obige Strafe zu bewirken, besonders da der Ankläger wegen mangelnden Beweises mit 80 Peitschenschlägen gestraft, und hernach niemals als Zeuge mehr angenommen werden soll.

Doch wird es auch dem Manne zugelassen, wenn er seine Frau ohne Zeugen anklagt, daß er 4mal schwört, er sage die Wahrheit, und das fünfte Mal, der Fluch Gottes möge ihn treffen, im Falle er lüge. Schwört die Frau dieselben Eide, daß ihr Mann lüge, so ist sie von der Strafe frei. Unverheirathete Personen, welche der Unzucht überführt werden, sollen 100 Peitschenschläge erhalten, Sklaven und Sklavinnen nur die Hälfte.

Vorsetzlicher Mord wird nach dem Koran in dem andern Leben auf das härteste gestraft, doch erlaubt Mohamed, mit den Freunden des Entleibten einen Vergleich einzugehen, im Falle sie sich dazu bewegen lassen. Ist dieser Fall nicht, so soll der Mörder aus-

geliefert, und auf dieselbe Art, wie der Entleibte, öffentlich getödtet werden.

Unvorsetzlicher Todschlag soll durch Zeugen oder Eid bewiesen werden, und wird mit 100 Dukaten bezahlt. Um einen solchen Mord gesetzmäßig zu erweisen, werden sehr viele Zeugen gefordert, der König aber läßt auch nur zwei gelten. Wird Jemand ermordet, ohne daß der Thäter ausgemittelt wird; so muß die ganze Provinz eine große Summe Geldes bezahlen, welche der König bestimmt.

Verträge sollen in Gegenwart von zwei Männern, oder in Ermanglung derselben vor einem Manne und zwei Frauen gemacht werden. Diese Zeugen sollen Adul seyn; im Falle sie nicht bezahlen können, soll Bürgschaft geleistet werden, und der Bürge bezahlen.

Wer in einem Hause 15 Jahre zur Miethe gewohnt hat, maßt sich dieses als Eigenthum an, und behält es unter der Begründung auf das Gesetz ohne Bezahlung, u. s. w.

Die Arzneikunst ist bei den Mauren schwach; von der Zergliederungskunst verstehen sie gar nichts. Ihre Kenntnisse in der Arznei erwerben sie sich durch das Leben einiger medizinischer Schriften, als des Hippokrates und Galeni; letzteren nennen sie Abbu elfedel elasghiel ani. Sie kennen die Kraft einiger Kräuter des Landes, und einige sogenannte Hausmittel.

Die schlimmste Krankheit ist der Aussatz, Sghidam, welcher am meisten in Marokko herrscht. Die Aussätzigen wohnen in elenden Hütten außerhalb der Stadt, und ernähren sich vom Betteln. Diese elenden Menschen erzeugen Kinder. Venerische Krankheiten sind allgemein; den Kinderblattern entgehen wenige. Vor den Fiebern fürchten sie sich sehr, und gebrauchen dagegen gedürrtes Fleisch vom Bua oder Kameleon. Viele in den Städten leiden an Augenkrankheiten. Feuerkuren gebrauchen sie oft, indem sie die Haut auf der schmerzhaften Stelle mit einem glühenden Eisen brennen.

Auf die Weltgeschichte verwenden die Mauren nur wenig Fleiß. Wenige von ihnen bekümmern sich um Geschichte und Astronomie; sie haben aber allzuwenige Hülfsmittel in ihrer eigenen Sprache; andere verstehen sie nicht.

Diejenigen, welche unter den Mauren glänzen wollen, verlegen sich auf Astronomie. Die Mauren rechnen nach dem Monde 12 Monate abwechselnd von 29—30 Tagen. Die Planeten nennen sie Kuakeb, nämlich: Schims, die Sonne, Gomra, den Mond, Merich, Mars, Zachara, Venus, Atard, Merkur, Mischteri, Jupiter, und Zahel, Saturn. Sie rechnen ihre Jahre, wie die Araber, von der Hesghira oder der Flucht Mohameds, vom 15. Juli 622. Dessenungeachtet brauchen sie auch die Ju-

lianischen Monate und Sonnenjahre bei dem Landwesen, und besonders bei der Zeit der Gebete.

Obgleich die Mauren große Liebhaber der Dichtkunst sind, so gibt es doch jetzt fast keinen unter ihnen, welcher selbst etwas dichten kann. Sie begnügen sich mit dem, was andere gemacht haben. Sie haben ganze Sammlungen von Gedichten, welche alle zum Singen eingerichtet sind. Sie haben keine geschriebene Musik, aber doch einige Kennzeichen, um eine Melodie von der andern zu unterscheiden. Alle diese werden durch die Ueberlieferung nach dem Gehöre gelernt. Einige dieser Melodien baben sie von Spanien mitgebracht, andere von den Türken bekommen.

Die musikalischen Instrumente der Mauren scheinen keine genaue Beschreibung zu verdienen, da sie überhaupt schlecht und zum Theile bekannt sind. Sie sind folgende: Eläut, einer spanischen Guitarra ähnlich; Erbeb, ihre Violin mit einem Schallboden von einem dünnen Felle, und von einem Kasten aus einem Stücke Holz, welches ausgehölt ist; sie hat nur zwei Seiten, welche mit einem schlechten Bogen gestrichen werden; Schabeba, eine kleine Flöte; Rgeita, eine Art Schallmey; Dhif, eine Art Handtrommel, so groß als ein kleines Sieb, mit zwei Saiten inwendig über dem Boden von einem dünnen Felle; Tirr, eine Handtrommel mit Messingblechen; Tabel, eine gewöhnliche

Trommel, aber von ungewöhnlicher Größe; Agual, eine Handtrommel von Thon, über deren dicke Ende ein dünnes Fell geht, an deren schmalstem aber gar nichts ist; Tabilat, zwei kleine thönerne Trommeln; Bendir, eine kleine viereckige Trommel; Karakeb, zwei oder drei Messingplatten von der Größe eines Speziesthalers, mit einer Erhöhung in der Mitte, in welcher Bänder sind, welche über die Finger gehängt werden, wenn sie tanzen, wie die Spanischen Castanettas; Cudenin genaua, eine Art Castagnetten von Eisen, deren nur die Neger sich bedienen; Getara genaua, gleichfalls von den Negern gebraucht, wird nur mit den Fingern berührt.

Die Araber und Breber brauchen Schebeba, Dhuf, Bendir und Agual; die Juden Erbeb, Tirr und Tabilat; die Mauren bedienen sich sowohl der übrigen Instrumente, als einige der genannten mit andern gemeinschaftlich.

Uebrigens ist ihre Musik eintönig, und alle Instrumente gehen oktavweise zusammen; ausgenommen, wenn viele Rgeita auf Einmal geblasen werden, da die zwei bisweilen, entweder eine lange Zeit auf den Hauptton, oder eine Terz höher aushalten, unterdessen die dritte einen Lauf macht, durch welchen in einiger Art ein Fall nachgeahmt wird.

Viele sehr alte Sgbiamen und Fondaks (öffentliche Herbergen) zeugen, daß die Mauren ehemals nicht unwissend in der Baukunst waren; in der

neuern Zeit zeigten sie aber nicht viel Kenntniß in derselben, da die meisten Ruinen, welche man sieht, von neuen Gebäuden sind. Die Häuser sind schlecht gebaut mit Terassen. Wenn die vier Mauern aufgeführt sind, werden Balken von Argan-Holz gelegt, welche krumm und kurz sind; deßwegen werden auch die Zimmer lang und schmal; queer über die Balken werden kleine, beinahe zwei Zoll dicke Stöcke gelegt, über diese eine Lage Kalk, hernach bloße Erde eine Viertel Elle hoch, hierüber wieder Kalk und Sand eine Elle hoch. Alles dieses wird mit flachen hölzernen Keulen dicht und eben gestampft, doch so, daß es etwas abhängig von der Seite wird, wo ein Wasserbehälter im Hause eingerichtet ist. Die Terrassen überstreichen sie mit dickem Kalk, die Ritze bessern sie vor der Regenzeit fleißig mit Kalk und Oel aus. Gegen die Straßen und den Hofraum ist eine Mauer, welche zwei Ellen hoch ist, um zu verhüten, daß Niemand herab fallen kann.

Ein Haus besteht gewöhnlich aus vier Flügeln, welche einen kleinen Hofraum einschließen, welcher so eben ist, wie der Boden eines Zimmers und entweder mit Kalk, oder viereckigen, glasirten, buntfarbigen Steinen belegt ist. Oben an den vier Wänden des Hauses gegen den Hof findet sich eine vorstehende Kante von grünen Dachziegeln. Die Thore, Thüren und ihre Rahmen sind gewöhnlich von Tannenholz aus Europa; die Fußböden sind

gemauert, oder gekalkt, oder mit Steinen belegt. Man findet fast nie ein Fenster gegen die Straße; allein gegen den Hof hat ein Haus oft dreierlei Arten: Taka, Riaha und Schmasa, welche alle ohne Glas und sehr klein sind, indem das Licht durch die Thüre kommt, welche die Größe eines Thores hat.

Da die Haushaltung der Mauren weniger eingerichtet ist, als jene der Europäer, da sie eine außerordentliche Zufuhr, sowohl von nothwendigen, als überflüssigen Gegenständen haben, so wenden sie keinen Fleiß auf Fabriken. Eine Haik kann fast jeder selbst weben; die Frauen spinnen das Garn auf Spindeln. In Fez sind Mützenfabriken, welche das ganze Land versehen können. Daselbst werden auch seidene Tücher, eine Art Taffent und schlechter Tamast, Kopfschmuck für Frauenzimmer, Schärpen um den Leib rc. verfertiget. Einige wenige bereiten schlechtes Stückpulver. Hin und wieder wird Leinwand im Lande bereitet; in manchen Provinzen, besonders in der Provinz Dukala, sogenannte türkische Teppiche gemacht, welche nach dem Gewichte verkauft werden.

Unter den Handwerkern sind Schuster, Schmiede, Riemer und Sattler die vornehmsten. An Zimmerleuten, Tischlern und Maurern ist kein Ueberfluß. Die besten rothen Maroquins- und Saffianfelle werden in Fez, die besten gelben in Marokko bereitet. Alle Goldschmiede sind Juden.

Es ist recht zu beklagen, daß ein so schönes Land,

als Marokko, von solchen Bewohnern besessen wird, welche es weder selbst verstehen, alle Herrlichkeiten desselben zu benützen, noch andern erlauben, auf gehörige Art Antheil zu nehmen. Das Klima ist überaus gesund, die Luft sehr rein, die Wärme groß, das Feld sehr herrlich und fruchtbar; es wartet vergebens auf arbeitsame Hände, um mannichfaltige Früchte hervorzubringen. Die lustigsten Gegenden von Bergen, Thälern, Ebenen, Wäldern, Gebüschen und Flüssen wechseln mit einander ab. Es gibt die wohlschmekkendsten Früchte: als Datteln, Weintrauben, Feigen, Apfelsinen, Granatäpfel, Mandeln u. s. w.; gesundes und gutes Wasser, wohlschmeckendes Fleisch, niedliche und viele Fische.

In dem Thierreiche findet man Kameele, Dromedaren, Löwen, Tiger, Wölfe, Pferde, Maulthiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Hunde, wilde Kazzen, Füchse, Affen, Gazellen, Hasen, wilde Schweine, Stachelschweine, Landschildkröten; Strauße, Flamingos, Störche, Gänse, Hühner, Wachteln, Brachvögel, Becassinen, Staare, Tauben, Zerkrak, eine Art zwischen Papagei und Elster; Tiur elbegri, so groß, wie ein Huhn von schneeweißen Federn, und beinahe schwarz von Haut und Fleisch; Hedhed, le Hupe der Franzosen; Raben, Schwalben, Nachtigallen, Lerchen, Sperlinge, Feigenschnepfen, Curili (Krabbenfresser), Habichte.

Unter den Fischen gibt es: Regel, Emsorg, auf

Spanisch Breca; Daknas, Vesugo auf Spanisch; Targensa, Borri, Elheat Musa, Mosis-Fisch; Lesan-Zungen; Lefah, Meeraal und andere wohlschmekkende Fische. Hummern, Austern, Seeschnecken, Ursini oder Echini finden sich zwischen Asfi und Suira.

Das Kameleon, Heuschrecken, Schlangen, Skorpionen, Läuse, Flöhe, Mücken u. s. w. finden sich gleichfalls. Eidechsen sieht man von verschiedener Art; Bienen verschaffen den besten Honig und sehr viel Wachs; Schmetterlinge können leicht gefangen, aber nicht so leicht aufbewahrt werden.

Von Trauben rechnet man 7 Arten, von Feigen 4; Oliven wachsen in Menge. Ferner findet man: Argan, eine Art Oliven, aus welchen Oel gepreßt wird, Mandeln, Citronen, Aepfel, Maulbeeren, Kirschen, Palmbäume, Eichen, Cedern, Gummibäume, Wallnüsse, Granatäpfel, Zuckerrohr, Henna, Trüffeln, eßbare Wurzeln, Bohnen, Weitzen, Gerste, Hafer, Mais, Wermuth, Rauke.

In den Marokkanischen Ländern gibt es Gold-, Silber-, Kupfer-, Zinn-, Blei- und Eisenminen. Auch findet man schöne Bergkrystalle und verschiedene Versteinerungen.

Schreiben des Dänischen Gesandten G. F. C. Schönborn aus Algier vom 22. Januar 1776 über die letzte Spanische Expedition.

Schon im Anfange des vorigen Mai's gingen hier allerlei Gerüchte herum, daß die Spanische Rüstung gegen Algier ziele; inzwischen wollten weder die Regierung, noch andere, ihnen Glauben beimessen. Allein die Nachrichten aus Marseille, Spanien selbst, Italien, Marokko und andern Orten, die im Verlaufe dieses Monats sich immer häuften, und immer dasselbe sagten, machten doch den Dey aufmerksam, daß er einige Anstalten vorkehrte, obgleich er einer von denen war, die am wenigsten, ja fast bis auf die letzte Stunde nicht denken konnten, daß Spanien jetzt, da es im Kriege mit Marokko begriffen war, etwas wider Algier vornehmen würde. Die Anstalten zur Vertheidigung machte er mehr auf allen Fall und dringendes Anrathen einiger seines Divans, ja selbst einiger hiesigen Europäer, als aus wahrer Ueberzeugung. Vielen von diesen Nachrichten zufolge ging die Absicht Spaniens auf Arsev, einen Hafen an

der westlichen Gränze des Algierischen Gebiets; andere aber behaupteten, daß es auf die Hauptstadt gemünzt sey. Ein Mahonneser schickte sein Schiff einzig und allein her, um den Dey hievon zu benachrichtigen, und erbot sich aus Freundschaft für die Regierung, oder vielmehr aus Liebe zum Gewinn, dasselbe auf Kundschaft auszusenden. Der Dey schickte es nach Gibraltar in dieser Absicht. Gleichfalls ließ er alle Kastelle besichtigen, und in wehrhaften Stand setzen, und befahl den Beys, in den Provinzen ihre Heere zu sammeln, und sich Algier zu nähern. In der Mitte des Junius kam obbesagtes Schiff von Gibraltar zurück, und seine Nachrichten lauteten, wie alle vorigen. Um eben dieselbe Zeit langten die Beys von Titterie und Konstantine in hiesiger Nachbarschaft mit ihren Heeren an. Jener machte etwan eine Tagereise, und dieser ungefähr sechs Stunden von Algier Halt. Der Bey von Maskara, hieß es, würde in seiner Provinz bleiben, gegen Arsev zu seine Mannschaft zusammenziehen, und blos einen Kalifen mit einem Corps Reiterei nach Algier schicken. Um eben diese Zeit sandte auch der Kaiser von Marokko einen Courier mit einem Briefe an den Dey, des Inhalts, er wisse gewiß, daß die Spanier gegen Arsev sowohl als Algier sich rüsteten, und wolle ihm also freundschaftlich rathen, sich in gute Verfassung zu setzen. Der Dey zerriß den Brief in Gegenwart des Boten, und antwortete: Geh hin, sag deinem Herrn, wie viel ich

mir aus seiner verstellten Freundschaft mache! Er schickte gleichwohl in die Gebirge, um die Einwohner, welche mit den Algierern Friede gemacht, zur Vertheidigung des Glaubens und Vaterlandes aufzubieten. Ueberhaupt hatte man von Seiten der Regierung nichts mangeln lassen, die Spanier bei den Landeseinwohnern recht verhaßt zu machen, die ohnedem unter allen Europäern am wenigsten bei ihnen beliebt sind, theils wegen der vorigen Kriege beider Nationen, theils wegen des nicht verloschenen Andenkens einiger vielleicht verübten Grausamkeiten, da man die Mauren aus Spanien vertrieb. Religion und Freiheit, hieß es, stünden jetzt auf dem Spiel. Die Spanier würden ihre Weiber und Kinder wegführen, und die Männer niedersäbeln. Die türkische Regierung, welche, wegen ihres äußersten Despotismus eigentlich alle Landeseinwohner wider sich hat, hatte diesen Kunstgriff nöthig, den Haß derselben, durch Fanatismus, Aberglauben und Vorurtheil, zu bezwingen, und die unterdrückten Horden, die insgeheim nichts mehr wünschten, als daß irgend ein Befreier, und sollten es auch Christen selbst seyn, den Felsen des türkischen Despotismus von ihnen abwälze, zogen zur Vertheidigung ihrer Unterdrücker zu Felde. Am 26. Junius lief ein französisches Schiff von Alikante, welches man vor einiger Zeit auf Kundschaft ausgesandt hatte, mit der Nachricht ein, daß die ganze spanische Flotte in wenig Tagen hier seyn würde.

Die hiesigen Konsuln schickten gleich ihre Frauen und Kinder nach Marseille, und wir andern gingen darauf ein jeder aufs Land.

Ein großer Theil der Landhäuser ist mit ziemlich hohen Mauern umgeben, die den ersten Anlauf umherstreifender Horden, wenn sie nicht gar zu stark sind, abhalten. Das Landhaus, worin ich und einige von uns uns versammelt hatten, liegt an der östlichen Seite der Stadt, etwan eine Stunde von derselben, und ungefähr eine halbe Viertelmeile von der Rhede, welche wir nebst der Stadt fast ganz übersehen konnten. Wir waren mit Feuer- und Seitengewehr zum höchsten Nothfall versehen; denn zu solchen Zeiten sind Europäer hier immer in Gefahr, und es ist oft mehr Zufall, wenn man unbeschädigt aus dem Sturm des Chaos herauskommt, als sonst gute Verfügung. Unser Glück war zum Theil mit, daß der Dey, nach der Art, wie mans hier seyn kann, ein ganz vernünftiger Mann ist. Er hat selbst einigen freien Spaniern am hiesigen Hospital, einer Stiftung eines spanischen Geistlichen zur Verpflegung kranker Sklaven, so viel Schutz angedeihen lassen, als ein Mann thun kann, der eine Menge Raubthiere am Zügel hat, und so lange diesen es nicht einfällt, ihn zu zerreissen. Die hiesige Regierungsform ist ein Ungeheuer, das immer auf den Eyern der Meuterei sitzt, und ehe man sichs versieht, eins ausgebrütet hat; vollends bei solchen Umständen hängt das Leben

eines Dey am Faden einer Spinne. Inzwischen zeigte er doch in seinen Verfügungen viel kalte Besonnenheit.

Am 30. Junius kamen etwa 130 große und kleine Schiffe auf der Rhede an, und legten in der Gegend von Kap Mattifus vor Anker. Am 1. Juli kam die zweite Division von ungefähr 300 großen und kleinen Schiffen, und legte sich zu den Vorigen. Gleich bei Erblickung der ersten Division der spanischen Flotte brachte man alle Christensklaven, welche der Regierung angehören, ungefähr zwei Tagereisen aus der Stadt weiter ins Land hinein, und in eine unterirdische Höle in Verwahrung. Das Ufer der Rhede, welches von der Stadt an in der Runde bis ans Kap Mattifus ungefähr fünf französische Meilen beträgt, bezog sich mit Truppen von allerlei Gattung. Die Heere der Beys, und die Türken aus der Stadt lagerten sich um dasselbe in sechs Lagern. An der westlichen Seite der Stadt stand bloß ein einziges, welches der Schreiber der Pferde, einer der hiesigen Staatsbedienten, kommandirte, und worinn meistens Türken und Türkensöhne befindlich waren, die man hier zu Lande Koloris nennt. An der östlichen Seite aber hatte sich der größte Theil der Truppen in fünf Lagern versammelt. Ueber das erste war der Kalife von Maskara, oder der westlichen Provinz, gesetzt, und es bestand gänzlich aus Mauritanischer Reuterei. Das zweite, unter dem Befehl des Oberschatzmeisters oder Karsnagi, des nächsten Staatsbedienten nach dem

Dey, enthielt Türken und Koloris. Der Aga der erste General aller Algierischen Truppen zu Roß und Fuß, war an der Spitze des dritten, worin sich, wie in des Karsnagi, nur Türken und Abkömmlinge von Türken befanden. Im vierten hatte der Bey der östlichen Provinz, oder von Konstantine, das Kommando. Sein Lager war das größte, wie die Zahl seiner Truppen die ansehnlichste war. Diese, meistens Reuterei, bestanden zum Theil aus Völkern einer Provinz, die der Regierung von Algier ganz und gar unterwürfig sind, theils aus solchen, die ihr nur einigen Tribut zahlen, übrigens ihre eigene Gerichtbarkeit haben, oder auch aus andern, die gänzlich unabhängig sind, und nur in einer Art von Freundschaft mit ihr stehen. Unter den letzten waren sonderlich einige Bergeinwohner, und vorzüglich die von dem Gebirge Flissa, oder Felice, wie es die Europäer hier aussprechen. Aus jedem Dorfe oder Flecken, kömmt eine Anzahl zu Pferd, oder zu Fuß, unter Anführung ihres Scheks, oder auch ihrer Heiligen und Priester, welche sie Marabutten nennen. Unter andern kamen auch zwei Frauen aus den Gebirgen, jede mit einer Anzahl Mannschaft. Es ist nämlich hier so, wie in der Levante, üblich, daß muhamedanische Weiber, die Vermögen haben, und sich im Eifer für Vaterland und Religion hervorthun wollen, zu Kriegszeiten eine Anzahl Truppen, nach Maßgabe ihres Vermögens, gleichsam in Sold nehmen, mit ihnen, unter Anführung ihrer Scheke, zu Felde ziehn, und sie da, so lange sie können, auf

ihre Kosten unterhalten. Die Vergeltung, welche sie hier dafür haben, ist, das man ihre Namen ins Register der Regierung einschreibt, in den Gegenden ihres Geburtsortes Lobgedichte auf sie macht, und andere Ehren ihnen erweiset. Das fünfte und letzte Lager, zunächst am Kap Mattifus, gehörte dem Bei von Titterie, oder der südlichen Provinz, und bestand gleichfalls meistens aus mauritanischer und arabischer Reuterei. Das ganze Heer, Türken und Mauritanier zusammen, wurde anfänglich für 150,000 Mann ausgegeben; hernach schätzte man es auf 100,000, und nach Angabe einiger sollen nicht einmal so viel gewesen seyn. Ich muß gestehen, mir sind sie nach dem bloßen Augenurtheil, ungeachtet ein Chaos von Menschen, das den Blick umwimmelt, immer größer scheint, als ein geordnetes Heer, kaum 100,000 stark vorgekommen. Uebrigens läßt sich ihre Anzahl wohl nicht bestimmen, da gewiß jeder Bey selbst nicht gewußt hat, wie viel Mannschaft zu seinem Lager, oder vielmehr seiner Sammlung von Horden, gehöre, wovon er keine Liste hat, und keine braucht.

Alle diesen Truppen, die Türken ausgenommen, die in beständigem Solde stehen, und einige Koloris, die blos zu Kriegszeiten besoldet werden, müssen sich selbst unterhalten; die wenigsten können auf länger als vierzehn Tage, höchstens vier Wochen Proviant mitnehmen, und daher eben keinen langen Feldzug aushalten, und könnte man sie selbst schon durch Zau-

dern auseinander treiben. Auch wurden ihnen die acht oder neun Tage, die die spanische Flotte, ohne was vorzunehmen, auf der Rhede lag, schon zu lang, und wenige Tage nach dem Abzug der Spanier ging alles aus einander, so daß, wenn sie nach einigen Wochen zurückgekommen wären, sie das ganze Ufer leer gefunden haben würden. Die Art zu kriegen aller dieser Völker hat so wenig Künstliches, so wenig Ordnung, daß die leichtesten und schlechtesten Truppen in Europa noch sehr regelmäßig im Vergleich mit diesen Horden seyn würden. Die Armee der Mauritanier und Araber besteht meistens aus Reuterei, einige wenige von den Bergeinwohnern, oder Kebeylen ausgenommen, welche auch zu Fuß ins Feld gehen. Ihre Bewegungen zu Pferde sind schnell und lebhaft, ihre Art zu kriegen ist wie die der alten Numidier. Sie haben eine Flinte, und ein mittelmäßiges Seitengewehr, gehen in kleinen Truppen, nach der Größe, wie es das Ungefähr will, ohne Ordnung und Schluß, auf den Feind los, schießen ihre Flinte ab, eilen zurück, laden, sprengen wieder her, schießen, und fliehen zurück, so daß ihre ganze Kriegsart aus einem wiederholten Angriff und Zurückzug besteht. Wenn die Türken hier gegen aufrührerische Partheien ins Feld rükken, stellen sie die Mauritanier und Araber, die auf ihrer Seite sind, voran — denn der türkische Despotismus erhält sich hier hauptsächlich durch den Zwist, den die Regierung unter den kleinen Völkerschaften,

oder Horden, die ohnedem schon, eben dadurch weil sie kleine, in sich selbst begränzte Völkerschaften sind, den Samen des Zwiespalts in sich haben, anzufachen weiß — und lassen sie so lang mit dem Feinde herumtummeln, bis jener entweder meist überwunden, oder diese müde sind; alsdann erst stürzen sie mit dem Säbel in der Faust hinein, wo denn fast beständig der Sieg auf ihrer Seite ist.

Die Türken gehen immer zu Fuß ins Feld. Ihre Anzahl beläuft sich jetzt nicht über 4000 Mann, und das ganze Heer, welches von der Regierung in beständigem Sold erhalten wird, beträgt ungefähr 6000, worunter etwa 2000 Koloris begriffen sind. Diese Koloris sind die Söhne aus Nachkommen der Türken, die sie mit den Weibern des Landes gezeugt haben. Sie können, so wie die Landeseinwohner, zu keiner ansehnlichen Bedienung gelangen. Diesen Vorzug aber haben sie vor ihnen, daß sie zu Soldaten eingeschrieben sind, beständigen Sold erhalten, auch sonst einige Unterbedienungen bekommen können. Zu Kriegszeiten, nämlich mit europäischen Mächten, gibt der Dey den übrigen Koloris, die nicht eingeschrieben sind, auch Gewehr und Soldatenbezahlung. In diesem spanischen Kriege wurde dieser Haufen Fußvolks, Türken und Koloris zusammen, etwan auf 15 bis 16,000 Mann geschätzt. Diese Miliz weiß eben so wenig von Kriegskunst, als die mauritanische Reuterei. Der hiesige Türk hat eine Flinte, ein paar Pistolen im

Gürtel, und ein scharfes Seidengewehr. Wenn sie angreifen, stürzen sie sich, wie jene, ohne Ordnung und Schluß in den Feind. Es ist wahr, ihr Säbel kann gefährlich werden, wenn sie Gelegenheit haben einzudringen. Allein gegen wohlgeschlossene Glieder und unser Bajonett sind alle ihre Unternehmungen nur Kinderspiel. Auch führen sie selten Feldstücke mit sich, wissen sie auch nicht zu gebrauchen. Wie wenig man hier versteht, was Kriegsordnung und Schluß ist, sieht man aus ihrem Erstaunen über die geschlossenen Glieder der Spanier. Man hörte durchgängig von ihnen sagen; Bei Gott! Diese Menschen sind verrückt im Kopfe! sie haben sich alle an einander gehängt mit Hacken.

Die ganze hiesige Rhede ist ungefähr mit sechs Kastellen, die Kastelle des Hafens nicht mit gerechnet, nebst verschiedenen Batterien und Schanzen umgeben. Die Hafenkastelle waren etwa mit 5000 Mann, theils Türken und Koloris, theils auch Mauren aus der Stadt, besetzt. Im ersten Anfang erregte der Anblick so vieler Schiffe ein großes Schrekken; allein die acht Tage über, da die Flotte auf der Rhede stille lag, fing man an, sich daran zu gewöhnen. Am sechsten Tage nach ihrer Ankunft sonderten sich ein paar Kriegsschiffe und Fregatten von den übrigen ab, legten sich vor einigen Batterien in der Bucht der Rhede, und beschossen sie. Die Kanonade von beiden Seiten dauerte etwa von fünf Uhr Nach-

mittags, bis neun Uhr Abends, ohne daß man sich von der einen, oder der andern Seite merklichen Schaden zufügte. Endlich aber Morgens früh den achten Julius um halb vier Uhr ward ein Zeichen von dem Admiralsschiffe mit einem Kanonenschusse gegeben, welchem bald eine allgemeine Kanonade folgte. Es hatten sich nämlich in dieser Nacht einige Schiffe von der Linie und Fregatten dem Ufer genähert; diese feuerten unaufhörlich gegen das Land zu, um die Landung, welche in einer halben Stunde darauf erfolgte, zu unterstützen. Ein langer Zug Schaluppen, die einem Radeau mit Mannschaft, besetzt folgten, welcher vor sich und auf jeder Seite eine halbe Galeere zur Bedeckung hatte, ging landwärts, und setzte seine Mannschaft, zwischen den beiden Batterien, auf die man Donnerstags zuvor gefeuert hatte, gleichsam mitten ins Zentrum von allen feindlichen Lagern, ans Land. Man stieg schnell und in guter Ordnung aus, formte sich sogleich in Kolonnen, und überhaupt machten die Spanier das Probestück ihrer bisherigen Schulübungen im preußischen Exercitio ganz gut. Ich bildete mir mehr ein, man würde von spanischer Seite verschiedene verstellte Angriffe und Landungsversuche thun, um den Feind am Ufer irre zu machen und zu ermüden; man würde zu gleicher Zeit die Hafenkastelle beschießen, und andere Operationen der Art vornehmen, um ihn in Verwirrung zu bringen, welches unter diesen Horden, die aus Mangel an Ord-

nung immer in einiger Verwirrung sind, so was leichtes seyn müßte; allein man that das alles nicht, vielleicht, weil man sie so vieler Mühe nicht werth achtete, sondern setzte sich ohne alle Verbergung der Absichten, mitten unter den feindlichen Truppen aus, und zwar, wie es mir und vielen andern vorkommt, nicht an der vortheilhaftesten Landungsstelle.

Die Spanier waren fast eine halbe Stunde am Lande gewesen, ehe sie von hiesiger Seite beunruhigt wurden, es sey nun, daß man Zeit nöthig hatte, sich zu sammeln, oder daß man es ruhig abwarten wollte, bis sie ausgestiegen seyn würden, um nachher desto besser über sie herfallen, und in sie einhauen zu können. Vor der Landung fing man schon an zu wünschen, daß die Spanier landen möchten, weil man auf die Art völlig ihrer Meister zu werden, und von dem Bombardement frei zu kommen glaubte. Nicht wenige ließen sich einige Tage vor der Landung verlauten: wir wollen sehen, ob Algier glücklich ist, das ist, ob die Spanier landen werden. Die Reuterei des Kalifen von Maskara sprengte zuerst auf sie los; allein das Kartäschenfeuer der Galeeren dicht am Ufer zu beiden Seiten der gelandeten Kolonen, und das Feuer ihrer Feldstücke zerstreute diese Horden sogleich und in wenigen Minuten fand sich ihr Anführer allein auf dem Platze, und seine Reuter flohen einer Anhöhe zu, wo sie sich setzten und ein gewaltiges Geschrei machten. Bald darauf kamen die Türken aus

den Lagern des Karsnagi und Aga, und die des Schreibers der Pferde, denen es nicht viel besser, als den vorigen erging. Das Heer des Beys von Konstantine, das etwan eine französische Meile von dem Ort der Landung entfernt war, und die Truppen des Beys von Titterie, welche noch weiter davon standen, waren noch nicht angekommen. Die Spanier rückten ruhig vorwärts, und trieben den Feind bis ungefähr eine Viertelmeile vom Ufer vor sich her, bis an eine Anhöhe, wo theils Gärten und Landhäuser sind, theils eine ziemlich große Buschebene, worin sich dieser versteckte. Wir sahen immer noch Schaluppen mit Mannschaft und Kriegsgeräth ans Land gehen, und wir können eigentlich nicht bestimmen, wann sich die ganze Landung geendigt, und wie viel spanische Truppen ans Ufer gekommen sind. Ihre Anzahl kam uns immer nur gegen 12 bis 13,000 Mann vor. Spanische Nachrichten aber, die ich gelesen, sagen, daß 18,000 Mann ans Land gestiegen, und daß sich die ganze Landung um 8 Uhr geendigt. So viel ist gewiß, daß die Reiterei gar nicht ans Land gekommen ist. Zwischen acht und neun Uhr änderte sich der Wind, der die streitenden Partheien vor unsern Augen in Dampf einhüllte. Wir hörten nur die Schüsse der spanischen Geschücke, ihr regelmäßiges Musketenfeuer, sammt dem unordentlichen Geklabder der mauritanischen Büchsen, und ihrem wilden Feldgeschrei. Um ein Uhr änderte sich der Wind, und wir erblickten die Spanier wieder

an dem Orte des Ufers, wo sie ans Land gestiegen waren, und in voller Arbeit, ihr fliegendes Lager mit Schanzkörben und spanischen Reitern zu befestigen. Die ganze Armee der Feinde, die sich nunmehr zusammen gezogen hatte, stand ihnen gegen über in der oben angeführten bebuschten Ebene. Nichts, als kleine Horden, die sich dann und wann von ihrem Heer absonderten, sprengten auf das Lager, wurden aber von dem beständigen Feuer der Feldstücke an der Spitze desselben zurückgewiesen. Es hatte das Ansehn, als wollten sich die Spanier fürs erste an dieser Stelle ausruhen, und als hätten sie ihr Lager dicht am Ufer gemacht, um immer Gemeinschaft mit der Flotte zu haben. Es schien auch, daß der Feind sich nicht getraue, einen fernern Angriff auf sie zu thun, und dies soll auch, wie man nachher durchgehends behauptet hat, wirklich wahr seyn. Denn die spanischen Kartetschen, ihre Stangen- und Kettenkugeln, welche man unter sie hineinschoß, hatten sie in der That in Furcht gesetzt. Der Dey, wie man gleichfalls aus nachgehenden Nachrichten weiß, hat zu verschiedenen Malen Befehl aus der Stadt geschickt, man solle noch Nachmittags, oder Nachts, mit vereinten Kräften einen Angriff auf das Lager thun; allein man ist dazu nicht zu bringen gewesen.

Die obengenannten Kriegsschiffe feuerten beständig landwärts, und hörten nicht eher auf, bis des andern Morgens um fünf Uhr. Einige waren hauptsächlich gegen eine kleine Batterie gerichtet, die etwa

fünf bis sechs Kanonen haben mochte, und von der wir sahen, daß sie bis ins spanische Lager reichen konnte. Das Feuer der Schiffe auf diese Batterie war heftig, aber ohne Wirkung; es sey nun, daß sie zu weit vom Ufer entfernt war, und wegen ihrer Kleine nicht Oberfläche genug preis gab, oder daß man von spanischer Seite nicht geschickt genug war, sie zu zerstören. Gegen Nachmittag schickte man eine Bombarde, und warf etwa ein Dutzend Bomben gegen diese Batterie, aber auch ohne Wirkung. Da die Spanier keine andere Anstalten vorkehrten, diese Batterie zum Schweigen zu bringen, so kam es mir vor, daß sie nicht sehr von ihr im Lager beunruhigt würden; weiß man doch in Europa von ganz andern Batterien Meister zu werden. Einige Galeeren mit bewaffneter Mannschaft ans Ufer geschickt würden den Zweck leicht erreicht, und die Kanonen vernagelt haben. Was mich in dieser Meynung bestätigte, war, daß man ruhig zusah, wie die Algierer in Schaluppen dieser Batterie Kriegsammunition zubrachten, welches man meines Erachtens doch leicht hätte verhindern können. Gegen Abend sahen wir verschiedene Schaluppen nach dem Lager zu gehen, und mit Mannschaft zurückrudern, woraus einige von uns schloßen, die Spanier würden sich vielleicht des Nachts wieder einschiffen. Doch schien mir dies mehr eine bloße Vermuthung. Des Abends um sechs hatten wir Nachricht aus der Stadt, welche nichts erwähnte, woraus

man auf eine Wiedereinschiffung hätte schließen können. Es hieß blos, es wären 50—60 spanische Köpfe in dem Pallast des Deys angekommen, welcher 7 Zechinen für jeden Kopf eines Spaniers zu zahlen versprochen hatte, den man ihm bringen würde; übrigens wäre die Armee zusammen in dem Lager des Beys von Konstantine, und man hoffte, sie würde noch diese Nacht einen Angriff auf das spanische Lager thun. Abends um 9 Uhr sahen wir gewaltiges Musketenfeuer von den Türken und Mauren an der linken Seite des spanischen Lagers, und in der Dunkelheit schien es, als ob es dicht am Lager sey, so daß man anfing zu glauben, der Feind habe einen Angriff darauf unternommen. Weil ich aber die Kanonen an der Fronte des spanischen Lagers immer wie vor fortfeuern, auch keine der Galeeren, die an dieser Seite zur Bedeckung des Lagers lagen, feuern sah, so glaubte ich, daß es blos ein blindes Feuer aus dem feindlichen Lager sey, welches etwas nach dieser Seite des spanischen zu gelegen war, um zu zeigen, daß man auf seiner Hut sey, wenn sie, wie alle Nächte und Abende zuvor geschehen war, etwas unternehmen wollten. In der That ist es auch nichts anders gewesen. Um 11 Uhr verminderte sich dies Feuern, ob es gleich zu verschiedenen Malen in der Nacht wieder anfing. Des Morgens um 3 Uhr hörten die Kanonen an der Fronte des spanischen Lagers auf, und es war überhaupt in allen beiden La-

gern ziemlich stille. Nur von Seiten der Kriegsschiffe kanonirte man noch immer fort, so wie auch die angeführte kleine Batterie noch beständig auf das Lager zu schoß, woraus wir schloßen (denn ob es nun gleich schon Tag war, so war doch die ganze Gegend in Nebel und Dampf so eingehüllt, daß wir nichts sehen konnten) die Spanier wären noch in ihrem Lager. Endlich nach 6 Uhr des Morgens kam die Nachricht aus der Stadt an, daß sie sich wieder eingeschifft hätten. Der Bey von Konstantine sey nämlich zwischen 1 und 2 Uhr Morgens mit 2000 Kameelen und Ochsen, die er vor sich her getrieben, ins spanische Lager gedrungen, und habe sie, mit Verlust von 15,000 Todten, genöthigt wieder an Bord zu gehen; 17 Kanonen und ein beträchtlicher Theil des Kriegsgeräthes sey dem Feinde zur Beute geworden. Allein die Umstände dieser Nachricht waren zu unwahrscheinlich, als daß sie Glauben verdienten, und es müßten mehr als zwei Drittel der ganzen spanischen Armee auf dem Platz geblieben seyn, wenn der Feind ins Lager gedrungen wäre. Ein Paar Tage nachher änderte sich auch wirklich diese Nachricht in eine andere: der Feind sey erst, als sich die Spanier schon meist eingeschifft, ins Lager gekommen, habe den Rest der vorgefundenen Truppen, theils niedergehauen, theils ins Meer gejagt, und habe ungefähr 800 spanische Köpfe. Allein nachgehends kam die Wahrheit noch besser an den Tag: die Armee der Mauren und Türken sey erst zwischen

5 und 6 ins Lager gekommen, nachdem sie gesehen, daß kein Mensch mehr darin gewesen, habe es auch ganz leer gefunden, außer 17 Kanonen, die theils auf zurückgelassenen Schiffbrücken, theils am Ufer gestanden, und einigem andern Kriegsgeräthe; von den spanischen todten Körpern, deren man zwischen beiden Lagern ungefähr 300 auf dem Platze vorgefunden, habe man die Köpfe abgehauen, und sie ins Haus des Deys gebracht, um den darauf gesetzten Preis zu erhalten. So viel ist auch gewiß, daß man zwischen 5 und 6 noch nichts von der Wiedereinschiffung der Spanier in der Stadt gewußt, und daß man daselbst gleichfalls, wegen des langen Ausbleibens der Nachrichten von der Armee, in Furcht gewesen sey, sie möchte sich schon in die Gebirge zurückgezogen haben; welches gar nichts seltenes bei den meisten dieser zusammengelaufenen Horden ist, die bald ungeduldig werden, wenn sie nicht ihren Zweck erreichen. Es ist wahr, daß nicht allein wir, sondern fast alle die hiesigen Einwohner sich über die Wiedereinschiffung der Spanier wunderten, weil wir die Ursache nicht wußten. Einige glaubten, daß ein Zwist unter ihren Generalen entstanden sey, und ein großer Theil schrieb diese Begebenheit den Wundern ihrer Heiligen zu. Wir haben sie nicht wieder in ihre Schiffe getrieben, haben mir verschiedene Türken gesagt; Gott hats gethan! Wir haben des Abends spät Feuer vom Himmel ins spanische Lager fallen sehen! Wohl zu merken, es wetterleuchtete etwas in dieser Nacht.

Die Nachrichten stimmen nunmehr darin überein, daß am Tage der Landung, da die Spanier an der Ebene mit Büschen bemüht waren, den Feind daraus zu vertreiben, sie bei der Ankunft des Beys von Konstantine mit seinem Heere sich zurückzuziehen angefangen, und daß einige etwas zu weit vorgedrungene Colonnen einigen Verlust erlitten. Einige sagen: dieser Bey habe viele Kameele und Ochsen vor sich her getrieben, welche das Kartetschenfeuer der Spanier erst aushalten müssen, und sey ihnen dadurch näher zu Leibe gerückt. Andere aber behaupten: die Spanier haben sich gleich bei Erblickung der Armee des Beys von Konstantine zurückgezogen, weil sie sich vor der großen Uebermacht des Feindes, die sie nicht vermuthet, gefürchtet hätten. So viel ist gewiß, daß der Rückzug in guter Ordnung und ohne Verlust geschehen ist. Weder eine einzige Kanone noch Fahne ist dabei eingebüßt, ungeachtet der Dey mehr als fünfzig Zechinen für jede Fahne, die man ihm bringen würde, geboten hatte; und es scheint, daß sie mehr zurückgegangen, als zurückgetrieben sind. Auch ist die ganze Anzahl von Todten, welche sie zurückgelassen, keine 400 Mann.

Man glaubte nun, daß die Stadt noch ein Bombardement auszuhalten habe, aber zu noch größerer Verwunderung verschwand die ganze Flotte in einigen Tagen nach der Landung von hiesiger Rhede, und ihre Erscheinung und Verschwindung war einem Traum ähnlich.

Dieß sind also die Begebenheiten, die sich während der Anwesenheit der Spanier hier zugetragen haben. Ihre Kartetschen haben unter dem Feinde große Furcht, und wie man sagt, auch große Niederlage gemacht. Verschiedene hier geben die Anzahl der Todten bei den Türken und Mauren über 5000, und die der Verwundeten noch weit höher an. Allein, die Wahrheit zu sagen, ich glaube das nicht. Vielleicht die Hälfte. Doch wird die wahre Zahl wohl gar nicht zu bestimmen seyn.

Die meisten, die man von dem spanischen Gefechte reden hört, sprechen mit großem Entsetzen von den doppelten Kugeln (so nennen sie ihre Stangen- und Kettenkugeln), aber ihr Musketenfeuer verachten sie ganz. Dieses, sagen sie, sey ganz ohne Kraft und Wirkung gewesen. So viel ist gewiß, daß die wenigsten eine Landung wieder wünschen, welche es vorher thaten. Es sind Kinder, welche sich noch nicht verbrannt hatten, und nun das Feuer scheuen. Ich sehe in einige öffentliche französische Blätter Briefe eingerückt, die man Offizieren zuschreibt, die der Landung mit beigewohnt, und welche berichten, die Spanier haben am Tage ihrer Landung 6000 Todte und 2000 Verwundete gehabt. Das letzte kann wahr seyn, allein das erste ist ganz falsch. Die Anzahl geht, wie ich schon oben bemerkt, nicht über 400. Hätten die Spanier die in dieser Nachricht angegebenen Todten gehabt, so fragt sichs: wo sie geblieben sind? Hier sind sie

nicht, sonst würde die hiesige Geldsucht gewiß die Köpfe von ihnen allen eingebracht haben, um den darauf gesetzten Preis zu erhalten. Sind doch einige mit Köpfen ihrer eignen Glaubensbrüder gelaufen gekommen, um die Zechinen zu bekommen. Ueberdem sind alle zurückgelassenen todten Körper der Spanier unbegraben auf dem Felde liegen geblieben, liegen noch da, und sind von verschiedenen gezählt worden. Man hat aber keine größere Zahl herausgebracht. Die Spanier müßten also ihre Todten beim Rückzuge aufgerafft, und entweder in die See geworfen, oder an Bord gebracht haben. Wie wahrscheinlich ist es aber, daß eine Armee, gesetzt auch sie habe aus 18,000 Mann bestanden, welcher so stark vom Feinde zugesetzt wird, daß sie 6000 Tode und 2000 Verwundete hat, mithin meistens die Hälfte einbüßt, so viel Zeit haben kann, um ihre Todten aufzulesen und mitzunehmen? Eine Armee, die übrigens bei diesem Rückzuge keine einzige Kanone noch Fahne eingebüßt? Ueberdem hatte der General, dessen Instruktion man auf dem Schlachtfelde vorgefunden, bei Lebensstrafe verboten, keine etwanigen Todten aufzulesen. — Nun sind wir abermals in voller Erwartung der Spanier. Dieß Mal wird es schärfer hergehen, als vorigem Sommer, wenn sie nicht wieder eine bloße Oper spielen wollen, wie sie damals thaten. Aber auch für die Europäer wird es ein schlimmer Stand seyn, als vorm Jahre.

Algier und seine Umgebungen.

Vom Meere gesehen, bietet Algier ein herrliches Schauspiel dar. Die 10,000 weißen Häuser mit ihren Garten-Terrassendächern, die enggedrängt die steile Höhe, auf der die Stadt liegt, hinaufsteigen, so daß man sie mit Einem Blicke übersieht, von den furchtbaren Batterien, die das Mittelmeer bespült, bis hinauf an die Spitze des amphitheatralischen Dreiecks, wo die, die Stadt beherrschende Citadelle den Dey mit seinen Schätzen einschließt; die felsige Küste der halbzirkelförmigen Rhede mit den zwölf hundert Feuerschlünden, die vom Vorgebirge Pescada bis zum Cap Matifu auf einer ununterbrochenen Reihe von Batterien und Forts aufgepflanzt sind; hinter ihnen die blühenden Hügel mit den unzähligen Kapellen und Grabmälern wunderthätiger Marabuts, so wie mit ihren Wäldern von weißen Rosen und Aloen, und

den vielen Tausenden von Gärten und Weinbergen, in denen die üppigsten Reben sich von Baum zu Baum schlingen, und so den Mandelbaum mit der Orange und Cypresse, die Olive mit der Granate, die Palme mit der Ceder verbinden; endlich dieser ganze schöne Landgürtel von der fernen Kette des Atlas umschlossen — Alles dieß bildet einen der schönsten Punkte, den man an den Ufern des Mittelmeers finden und sich schwer überzeugen kann, daß er seit Jahrhunderten der Sitz von Seeräubern und Barbaren ist. Das Letztere erkennt man erst, wenn man in das Innere der Stadt, in die engen, unebenen, schmutzigen Straßen tritt, und dieses bunte Gemisch von Menschen dreier Welttheile, von Mauren, Türken, Arabern, Negern, Juden und Sklaven erblickt. Die Angaben über die Bevölkerung der Stadt weichen sehr von einander ab; während einige sie auf 80,000, ja über 100,000 Seelen*) schätzen, schlägt William Shaler, der als General-Consul der Vereinigten Staaten zehn Jahre in Algier lebte, sie nur zu 50,000 an**). Die beiden Hauptstützpunkte der Befestigungen sind gegen das Meer hin der Molo auf der Landseite aber die Ei-

*) Renaudot, der sich ancien officier de la garde Consul de France à Alger nennt, spricht sogar von 135,000 Einwohnern, wonach also, bei 10,000 Häusern, auf ein Haus beinahe 10 Personen gerechnet werden müßten.

**) Sketches of Algiers. Boston 1826.

tadelle. Der Molo, die sogenannte Marine, liegt auf einer durch einen 300 Fuß langen festen Damm mit der Stadt verbundenen felsigen Insel. Auf dem südlichen Theile derselben befindet sich die Löwenbatterie, die auf einer gedoppelten Reihe von Kanonen 44 Geschützstücke enthält, worunter zwei, ungefähr 20 Fuß lange 68 Pfünder. Unweit davon ist ein rundes Werk (das runde Schloß) aufgeworfen, mit 48 in drei Reihen aufgestellten Kanonen. In der Mitte erhebt sich der Leuchtthurm mit der nach ihm benannten Batterie des Fanals. An sie schließt sich die östliche Batterie an, die stärker, länger und mit 66 gleichfalls in drei Reihen aufgepflanzten Feuerschlünden versehen ist. Endlich kommen noch vier andere Redouten, jede von gedoppelter Reihe, im Ganzen mit 60 Kanonen. Auf der östlichen Seite des Dammes, dem östlichen Arme der Insel fast gegenüber, erblickt man zwei kleine Batterien, jede von 4 Kanonen, denen eine stärkere von 20 Stücken folgt. Letztere ist ein sehr alter Bau, auf zwei große Brückenbogen aufgeführt, unter denen die Durchfahrt der Fischerboote ist, die sich zum Fischmarkte begeben, daher das Werk auch die Batterie des Fischmarktes heißt. Dieß ist dieselbe Batterie, die während der Beschießung unter Lord Exmouth das Linienschiff Leander so stark beschädigte, das ihr gegenüber Anker geworfen hatte, und dessen Feuer das Werk nicht zum Schweigen zu bringen vermochte. Von da bis zur

Vorstadt Babazun, oder dem Theile der Mauer, welcher die Stadt von der südöstlichen Seite einschließt, befinden sich noch zwei Batterien, und etwas weiterhin am Meeresufer, auf der Spitze eines Hügels, das Fort von Babazun mit 24 Geschützen. Das Kaiserschloß, das in Trümmern liegende Sternfort und einige feste Werke decken die alte unebene, zum Theil gepflasterte Römerstraße, die von Torretta Chica (Sidi Ferendsch) das Land durchschneidend, in die mit der Citadelle endigende höchste Spitze der Stadt führt. Das Kaiserschloß (Sultan Calassi), ursprünglich von Karl V. angelegt, und später von den Algierern weitergeführt, liegt eine starke Viertelstunde südöstlich von der Stadt. Es hat einen Umfang von ungefähr 450 Metres, und besteht aus drei unregelmäßigen Basteien, mit einer gleich unregelmäßigen Brustwehre, Alles von Backsteinen aufgeführt, ohne Gräben, ohne Contrescarpe oder sonstige Vorwerke. Die Mauern erheben sich an einigen Stellen in der bedeutenden Höhe von 30 Metres; an andern Stellen sind sie viel niedriger. Dieses Fort liegt isolirt auf einem Hügel, der den obern Theil der Stadt beherrscht, selbst aber wieder von drei oder vier wenig entfernten Höhen beherrscht wird, auf denen man Batterien errichten und dasselbe leicht zusammen schießen könnte. Die Citadelle selbst (el Cassanbah, el Kasbah, Alcassade, Alcazava), die den Landwinkel der Stadt einnimmt, und deren Kanonen die ganze Stadt nebst der Marine be-

streichen können, ist von den Straßen durch einen breiten Graben getrennt, soll aber gleichfalls von einigen umliegenden Höhen beherrscht seyn. Dieß ist die Burg, deren Zugangsstraßen der Dey, wie neuere Nachrichten melden, unterminiren ließ. Von hier führt längs der südwestlichen Seite der Mauer eine gepflasterte Straße bis zum Babaloueit-Thore. Die Entfernung beträgt eine kleine Viertelstunde. Zunächst diesem Thore erhebt sich das Neue Fort, das den Hafen deckt, und dessen Nothwendigkeit der Erfolg der Exmouthschen Expedition fühlbar machte. Ihm schließen sich zahlreiche Batterien an, die sich längs des westlichen Ufers hinziehen, an welchem sich auch, etwa 2000 Schritte von der Stadt, das Fort der Engländer befindet, während, etwas näher bei der Stadt, das sogenannte Fort der 24 Stunden (Sitti Alkoleit) die Straße vertheidigt, die sich von Torretta Chica längs der Meeresküste hinzieht. Die schöne Bucht von Torretta Chica selbst, die einen sehr guten Ankergrund bietet, ist (oder war wenigstens bisher) nur von einem kleinen Fort mit wenigen Kanonen gedeckt, an dessen Seite sich das Grabmal eines Marabuts erhebt. Die von trockenen Gräben umgebene Stadtmauer (die wir schon in dem erwähnten ersten Artikel näher beschrieben haben) ist von Backsteinen erbaut, und hier und da mit Kanonen besetzt. Ebenso erblickt man über den Thoren Geschütze aufgepflanzt, in einer Art von Courtinen. Einige gute Wasserlei-

tungen nähren 150 Brunnen; bei jedem derselben befindet sich ein Trinkgefäß für die Vorübergehenden; wer trinken oder seine Krüge füllen will, muß, mag er Maure, Christ oder Sklave seyn, warten, bis die Reihe an ihn kömmt; nur wenn ein Türke sich naht, müssen alle andern zurückstehen, während ein armer Jude warten muß, bis der Platz ganz frei ist, und selbst die Sklaven sich bedient haben. Die Besatzung der Stadt bestand sonst gewöhnlich aus einem Corps von 1500 bis 2000 Türken, fast immer Veteranen oder jungen Soldaten, die man für den Dienst des innern Landes bildet. Das ganze Heer des Deys beträgt (in gewöhnlicher Zeit) ungefähr 15,000 Mann, worunter Türken, Coloris (Türkenabkömmlinge) und Araber begriffen sind. Letztere bilden die Reiterei; die Türken und die Coloris das Fußvolk. Diese Truppen sind theils als Garnisonen in den Städten der Regentschaft, theils in beweglichen Lagern im Innern des Landes vertheilt. Der türkische Theil derselben wird alle Jahre erneuert. Die algierische Seemacht bestand früher blos aus einer großen Zahl Galeeren und Schebecken; in neuerer Zeit aber wurde sie auf europäischen Fuß gesetzt, mit Hülfe europäischer Schiffbauer und Ingenieure. Vor dem Frieden von 1816 bestand dieselbe in 5 Fregatten, 1 Corvette, 1 Brigatine, 1 Galeere und ungefähr 30 Bombarden. Alle diese Schiffe wurden von Lord Exmouth zerstört. Die Algierer aber stellten ihre Marine allmählich wieder her, theils

durch den Bau und Ankauf verschiedener Schiffe, theils durch die Geschenke anderer, die ihnen von der Pforte, von dem Kaiser von Marokko und dem Pascha von Tripoli gemacht wurden, so daß ihre Eskadre gegenwärtig beträchtlicher ist, als früher. Sie bestand nämlich im März 1825 aus 3 Fregatten von 40 — 62 Kanonen; 2 Corvetten von 36 und 46 Kanonen; 2 Brigantinen von 18 und 16 Kanonen; 5 Goeletten, 1 Polacre, 1 Schebecke und 35 Kanonenböten. Außerdem befanden sich damals drei neue Goeletten auf den Werften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Afrika

Bd.: 1,3

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(26#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768230-3